Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint wöchentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 23. Juni 1971 | Nummer 25

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES LIBRARY JUN 25 71

Lern Gott vertrauen!

Wie selig ist das Wandern
an unsres Gottes Hand.
Es wird zu Freud' und Leiden
sein Friede uns gesandt.
Er bleibt uns stets zur Seite
bis in den Tod.
O lerne frühe trauen
dem lieben Gott.

Durchwachst du einst im Harme
die lange Sorgennacht,
leg dich in Gottes Arme,
er hält bei dir die Wacht.
Er wird die Schmerzen stillen
in aller Not.
O lerne frühe ruhen
in deinem Gott.

* * *

Gottes Lösung

„So soll diese ganze Gemeinde innewerden, daß der Herr nicht durch Schwert oder Spieß hilft; denn der Herr hat die Entscheidung im Kampf" (1. Sam. 17, 47).

So fängt die Geschichte an: „Goliath rückte früh und abends aus und stellte sich in Positur, vierzig Tage lang." Und so endet die Geschichte: „David schleuderte den Stein, und der Stein drang in Goliaths Stirn ein, und er fiel auf sein Angesicht zur Erde." Als der junge Hirte aus Bethlehem dem noch unbewältigten Riesen entgegenging, deckte er in einem schlichten Glaubenszeugnis seinen Schlachtplan auf. „Die ganze Gemeinde soll innewerden, daß der Herr nicht durch Schwert oder Spieß hilft." So geschah es. Dem Herrn genügte ein Kieselstein aus Davids Schleuder. In Goliaths Offensive mit „Schwert und Spieß" stieß Gottes Gegenoffensive hinein „ohne Schwert und Spieß". So löst Gott Krisen, vor denen wir hilflos kapitulieren oder davonlaufen. So sehen Gottes letzte Reserven aus, denen wir keinerlei überzeugende Durchschlagskraft zutrauen würden. Die Bibel sagt es mit dem lapidaren Satz: „Und kein Schwert war in Davids Hand." Gott liebt solche Reserven im Kleinformat.

G-Sch

Turmähnlicher Bau der Bibliothek der Brock Universität.

Auf dem Wege zur Konferenz

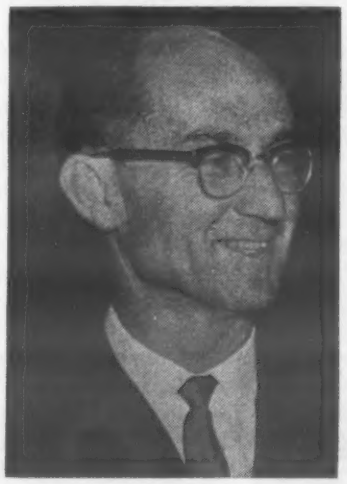
Die Brock Universität mit St. Catharines und Ontariosee im Hintergrund. Die kanadische MB-Konferenz findet hier statt.

In diesen Tagen strömen etwa 400 Delegierte nach St. Catharines, Ontario, um an der 61. Tagung der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden teilzunehmen.

Wir hoffen, daß dort auch viele interessierte Besucher aus unseren Gemeinden sein werden, aber wir erwarten besonders von den Delegierten, daß sie die Verantwortung für die Arbeit auf sich nehmen werden. Irgendwelche Besuche und Besichtigungen müssen nur als nützliche Nebenprodukte, nicht als Ziel unserer Reise zur Konferenz gelten.

Jeder Delegierte wird ein Minimum von 25 Gliedern seiner Heimatgemeinde vertreten. Wenn diese Vertretung sinnvoll sein soll, müßt Ihr als Delegierte Euch die Mühe machen, das Denken und Empfinden Eurer Mitglieder über die Angelegenheiten zu erfahren, die auf der Tagung diskutiert und entschieden werden sollen. Darf ich anregen, daß Ihr den Inhalt der Sonderbeilage im Mennonite Brethren Herald mindestens mit fünfzehn Gliedern Eurer Gemeinde diskutiert, um auszufinden, wie gut sie informiert sind und welche wertvollen Ansichten sie Euch mitteilen möchten. Was denken sie über die Förderung der höheren Bildung in der Kanadischen Konferenz? Welche Ansicht haben sie über den Betrieb eines Buchladens und einer Druckerei? Sind wir energisch genug, den gegenwärtigen Moment für Evangelisation auszunutzen? Sind wir genügend an sozialer Aktion beteiligt? Sind wir realistisch genug in der Aufstellung unseres Budgets? Verwalten wir unsere Finanzen in effektiver Weise? Es gibt andere Fragen, die Ihr Euren Mitgliedern stellen möchtet.

Die Arbeit unserer Konferenz wird grundsätzlich von sechs Ausschüssen (Boards, Behörden) ausgeführt, die ihren Auftrag von der Konferenz erhalten haben und die in verantwortlicher Weise Bericht erstatten und Empfehlungen machen. Als Delegierte werdet Ihr



Konferenzleiter J. H. Quiring

Gelegenheit haben, die Arbeit zu bewerten, die getan wurde, und zu helfen, ihnen weitere Anweisungen zu erteilen. Ihr werdet das Vorrecht haben, über Vorschläge zu sprechen, Aenderungsvorschläge zu machen und über dieselben abzustimmen. Wir glauben, daß Ihr

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Des Glaubens Genossen ..... S 2
Bericht der Publikationsbehörde S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von H. Regehr .....S. 8
Abschied und Einweihung .... S. 9
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Nur noch Hirten ..... S. 14

Des Glaubens Genossen

„Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen" (Gal. 6, 10).

In diesen Tagen versammeln sich unsere Vertreter zu Konferenzen, um gemeinsam über den Bau des Reiches Gottes zu beraten. In diesem Jahr sind zum ersten Male die Berichte der verschiedenen Behörden vor der Konferenz in kurzen Zusammenfassungen als Beilage des Mennonite Brethren Herald veröffentlicht worden. Leider war es mir aus Zeitmangel nicht möglich, die Berichte alle zu übersetzen. Ich habe es mit dem Bericht der Publikationsbehörde getan, da diese Behörde für die Herausgabe unserer Zeitschriften verantwortlich ist und in dem Bericht wichtige Tatsachen auch über unsere Zeitschrift enthalten sind.

Auf der ersten Seite bringen wir die Botschaft unseres Konferenzleiters, Prediger J. H. Quiring. Er stellt unseren Delegierten tiefschürfende Fragen, auf die auf der Tagung vom 1.—4. Juli in St. Catharines eine Antwort erwartet wird. Darum ist es äußerst wichtig, daß die Delegierten durch das Lesen der Berichte informiert sind.

Nach welchen Gesichtspunkten sollten die Entscheidungen getroffen werden? Es ist wohl selbstverständlich, daß die Entscheidungen im Einklang mit Gottes Wort sein müssen. Dann muß dem Wirken des Heiligen Geistes Raum gegeben werden, wenn die Beschlüsse sich segensreich für den Bau des Reiches Gottes auswirken sollen.

Die Behörde für geistliche und soziale Belange hat sich mit Fragen der Taufe und Gemeindezugehörigkeit beschäftigt und wird darüber berichten. Das Kanzelkomitee ist bemüht, den Gemeinden zu helfen, Prediger für ihre Kanzel zu finden. Nicht alle Gemeinden scheinen von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Weiter hat diese Behörde sich mit dem Verhältnis unserer Konferenz zur Friedenssektion des MCC befaßt und wird darüber berichten. Vor allem aber mahnt sie uns alle, die Einigkeit im Geiste zu wahren.

Die Evangelisationsbehörde berichtet über die Arbeit der Evangelisation, die vor allem von Evangelist Rudy Boschman und dessen Team ausgeführt worden ist. Auch Br. J. J. Töws ist von seinem Studienurlaub zurück und wirkt am Gemeindebau mit. Erfreulich sind die Fortschritte, die das Evangelium in Quebec unter den Frankokanadiern macht. Auch in Nova Scotia ist mit einer Arbeit angefangen worden, die aus dem Christlichen Dienst ersteht.

Die Behörde für höhere Bildung wird die Frage der Richtung stellen, in der sich das MBBC entwickeln soll, ob es vor allem theologisch ausgerichtet sein soll, oder ob es auch allgemeinbildende Fächer bieten soll, um eine ausgeglichene Bildung zu fördern. Durch die Affilliierung mit der Universität von Winnipeg besteht die Möglichkeit, diese Fächer dort zu studieren.

Die Behörde für Finanzen berichtet über die finanzielle Lage der Konferenz, die immer noch besser sein könnte. Zwar sind die Einnahmen gestiegen, aber die Ausgaben stiegen schneller und höher. Man betont die Notwendigkeit, das angenommene Budget zu kontrollieren. Zur Beratung stehen auch die Richtlinien für die Anstellung von Konferenzarbeitern, wie auch der Gruppenversicherungsplan für eine Pension der Konferenzarbeiter.

Die Publikationsbehörde hat einen optimistischen Bericht. Alle Zweige der Christian Preß haben mit einem Ueberschuß gewirtschaftet. Auch die Zeitschriften haben sich wohl im Rahmen des beschlossenen Budgets gehalten. Es ist erfreulich, daß die Leserzahl der „Mennonitischen Rundschau" jetzt wieder den Stand erreicht hat, den ich seinerzeit von meinem Vorgänger übernahm. Der natürliche Rückgang ist durch intensive Leserwerbung aufgefangen und vermindert worden. Wir begrüßen es besonders, daß viele ehemaligen Leser der „Post" sich dazu entschlossen haben, die „Mennonitische Rundschau" zu bestellen. Wir wollen aufs Beste versuchen, ihren Bedürfnissen entgegenzukommen. Ich glaube nicht mit Unrecht, daß ich das eingangs angeführte Wort besonders auf diese unsere Leser anwenden kann, denn sie sind uns als unsere mennonitischen Glaubensgenossen die Nächsten. Wir würden auch in anderen Konferenzzweigen mit Erfolg mitarbeiten können, den geistlichen und geistigen Bedürfnissen unserer Art- und Glaubensgenossen mehr Rechnung zu tragen.

Die Behörde für Christliche Erziehung betont besonders die Notwendigkeit, mehr geschulte Mitarbeiter in den Zweigen der Gemeindearbeit heranzuziehen. Gute Arbeiter entstehen nicht ohne besondere Bemühungen. Sie müssen ausgebildet werden, und zu dem Zweck müssen Kurse und Material beschaffen werden. Hier ist besonders die Sonntagsschule bemüht, sich Lehrer heranzubilden. Die Musikkommission bemüht sich um die Hebung des Gesanges und die Beschaffung erstklassigen Liedergutes. Die Jugendkommission der Behörde plant eine Jugendkonferenz im Dezember, und zwar in Banff, Alberta. Br. Wilmer Kornelson ist Exekutivsekretär dieser Behörde und hilft den Gemeinden, ihr Programm durchzuführen.

Durch gemeinsame Anstrengung aller Behörden, aller Gemeinden und Glieder, wird es gelingen, jedermann Gutes zu tun, und das sollte unser Ziel auf der Konferenz sein. Dazu möge der Herr uns seinen Segen geben! Erich L. Ratzlaff

Bericht der Publikationsbehörde der MB-Konferenz von Kanada

Diese Behörde ist für die Aufsicht der Publikationsaktivitäten unserer Konferenz verantwortlich. Dieses schließt unsere Zeitschriften, den Mennonite Brethren Herald und die Mennonitische Rundschau, ein, und solche andere Veröffentlichungen, die unsere Konferenz von Zeit zu Zeit zu veröffentlichen beschließt.

Ihre Verantwortung schließt auch die Verwaltung des Buchladens und der Druckerei der Christian Press ein.

Die Brüder, die in den letzten zwei Jahren als Glieder dieser Behörde gedient haben, sind: George Derksen, Verleger aus Winnipeg; Peter Derksen, Grundstücksmakler aus St. Catharines, Ont.; David Durksen, Agronom aus Winnipeg; John Epp, Kaufmann aus Winnipeg; George Geddert, Bibelschullehrer aus Hepburn, Sask.; Helmut Huebert, orthopädischer Chirurg aus Winnipeg; Jacob Isaac, Hochschullehrer aus Edmonton, Alberta; Walter Kehler, Rechtsanwalt aus Winnipeg; Abe Konrad, Pastor aus Leamington, Ont.; Vern Ratzlaff, Professor am MBBC, Winnipeg; und Leslie Stobbe, Buchredakteur bei Moody Press, Chicago.

Die Christian Press und die Zeitschriften sind physisch in Winnipeg basiert; die Behörde hat deshalb ihre Glieder aus Winnipeg als Exekutive ernannt. Die Exekutive ist ungefähr einmal im Monat zusammengetreten im verflossenen Jahr, und öfter, wenn erforderlich.

In Zeiten, in denen wir sehr von Massenkommunikation abhängig sind, erfordert die Verantwortung dieser Behörde schwierige moralische und geistliche Entscheidungen. Drucken und Veröffentlichung verlangt komplizierte technische Entscheidungen. Solcher breiter Umfang der Verantwortung macht es erforderlich, daß die Behörde sich weitgehend auf die Angestellten verlassen muß. Unsere Angestellten, unsere Behörde und Euch als Konferenzglieder sind wir Dank für unermüdliche produktive Anstrengung schuldig.

Mennonite Brethren Herald

Der Mehrheit unserer Konferenzglieder ist der MBH die bekannteste Seite der Arbeit der Publikationsbehörde. Während unser Redakteur, Harold Jantz, sehr fleißig gearbeitet hat, um sein Blatt interessant, informativ, erzieherisch und evangelisch zu gestalten, müßt Ihr die endgültigen Richter sein, wie effektiv wir gewesen sind. In der Beurteilung solltet Ihr in Betracht ziehen, daß der MB-Herald die Bedürfnisse aller Schichten unserer Mitgliedschaft, wie auch solcher in Betracht ziehen muß, die wir gewinnen möchten.

Die zwei Fragen, die dem Berichterstatter am meisten gestellt werden, sind: 1. Warum haben wir den *Herald* nicht mit dem *Christian Leader*, der Publikation unserer Schwesterkonferenz in den USA, zusammengelegt, um Kosten zu sparen? und 2. Warum verkaufen wir nicht einfach Abonnemente für den *Herald* und senden ihn nur an solche Abonnenten, anstatt mit Konferenzunterstützung zu arbeiten und ihn frei den Konferenzgliedern zuzustellen?

Die erste Frage ist auf anderer Stelle beantwortet. Die zweite Frage hat die Behörde schon öfters erwogen und nach längerem Studium abgelehnt. Die Hauptgründe sind: 1. Es scheint höchstwahrscheinlich, daß die Leserzahl herabgehen würde, falls wir auf bezahlte Abonnemente übergehen würden. Es würden immer solche sein, die lieber auf eine Zeitschrift verzichten würden, anstatt sie zu bezahlen oder auch solche, die nicht dazu kommen, das Lesergeld einzuschicken. 2. Wir befürchten, daß die ersten Leser, die wir verlieren würden, solche wären, die schon nicht in enger Gemeinschaft mit ihrer Gemeinde und mit der Konferenz leben. Diese Publikation bleibt dann oft

Die Rundschau kommt von der Presse.

das Hauptbindeglied, das wir mit solchen Gliedern haben. 3. Mit einer Verringerung der Leserzahl würden erhöhte Kosten für den einzelnen Leser verbunden sein. Auf einer Abonnementsbasis würden wir ein Zirkulationsdepartment unterhalten müssen, während wir gegenwärtig die von den Gemeinden eingesandten Listen verwenden können. Diese Tatsache würde wieder eine Erhöhung der Kosten verursachen.

Zusammenfassend würde die Veränderung unseres Erachtens zur Folge haben, daß eine teuerere Zeitschrift an weniger Leser gesandt werden müßte.

Was kostet denn der *Herald?* Obwohl die Konferenzglieder nicht die Gesamtkosten der Zeitschrift tragen, so zahlen sie doch, als Teil der Gesamtauflage, eine Unterstützung zur Produktion dieser Zeitschrift. Das Folgende ist eine Zusammenstellung der Kosten für die Konferenz in den letzten drei Jahren: 1968-69—$45,348.96, tatsächliche Kosten — $44,175.12; 1969-70 — $48,000, Kosten $47,575.27; 1970-71 — $49,780, Kosten $49,780 (noch nicht revidiert); Vorschlag für 1971-72 — $52,660.

Die Kostenerhöhung in der Publi-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

kationsindustrie sind bedeutend höher gewesen als aus diesen Zahlen ersichtlich ist. Wir haben versucht, eine Erhöhung der Einnahmen aus Anzeigen anzuregen, die erhöhten Kosten zu decken und sind darin bemerkenswert erfolgreich gewesen.

Im nächsten Jahr schlagen wir vor, den Herald von 28 Seiten auf 32 Seiten zu vergrößern. Die Vergrößerung benötigen wir, um mehr Material aufnehmen zu können, aber auch zur Unterbringung der erhöhten Anzahl von Anzeigen. Die Einnahmen aus den Anzeigen werden leicht die erhöhten Kosten einbringen, die mit dieser Erweiterung verbunden sind.

Mennonitische Rundschau

Die Mennonitische Rundschau wurde von der Konferenz vor einigen Jahren übernommen. Es wurde damals angenommen, daß die Zeitschrift einfach als ein Dienst für unsere älteren deutschsprechenden Glieder herausgegeben werden sollte und daß sie in einigen Jahren abgewickelt würde.

Die Tendenz ist jedoch ganz anders gewesen. Die Zirkulationszahlen sind hoch geblieben, ja, sie haben sich sogar erhöht! Der Hauptfaktor in dieser anhaltenden Stärke ist zweifellos die Anstrengung des Schriftleiters Erich Ratzlaff. Während andere deutschsprachige Zeitschriften ihr Erscheinen einstellen, wird die Mennonitische Rundschau eine der Hauptquellen für deutschsprachige Nachrichten. Dieses stellt eine bedeutende Gelegenheit für Ausweitung (outreach) dar. Eventuell mag die Notwendigkeit solcher Publikation in Kanada schwinden, aber wir sagen eine langsamere Zeiteinteilung voraus, als sie früher vorgesehen war.

Die Kosten der Herausgabe der M.R. werden teilweise durch Abonnemente und Anzeigen gedeckt und im großen Teil durch eine Konferenzbewilligung. Glieder, die dieses wünschen, können die Mennonitische Rundschau anstatt des MB-Herald frei beziehen. Da die Abonnementsgelder und Anzeigeneinnahmen höher sind als bei dem MBH, ist die Konferenzzuwendung niedriger als bei dem MBH. Die Kosten der Publikation für die Konferenz beliefen sich wie folgt: Budget 1968-69 Zuwendung — $35,251, wirkliche Kosten — $33,650; Budget 1969-70 — $35,700, Kosten $32,346; Budget 1970-71 — $35,475, Kosten $35,475 (noch nicht revidiert); Budget 1971-72 projeziert $32,675.

Es mag bemerkenswert sein, daß für das nächste Rechnungsjahr die Generalkonferenz der MB-Gemeinden von Nordamerika $5,000 zu dem Budget der Mennonitischen Rundschau beitragen wird, um die Kosten der Belieferung der Leser in Südamerika mit der Mennonitischen Rundschau zu unterstützen.

Anmerkung der Redaktion: Die Zuwendung der Konferenz enthält den Bezugspreis für solche Leser, die das Blatt frei erhalten und auch für Leser in Südamerika, die nur $1.00 pro Jahr zahlen, was einen Gesamtbetrag von etwa $15,000 ausmacht. Die direkte Beihilfe der Konferenz beläuft sich also auf etwas über $17,000.

Die Druckerei

Die Christian Press besorgt die Druckbedürfnisse der Konferenz, ihrer Mitgliedgemeinden und verbundener Organisationen, wie auch Kundenaufträge von außerhalb der Konferenz. Die Aufträge von der Konferenz und ihren Unterabteilungen scheinen im Anstieg zu sein. Für das Jahr 1970 (das letzte Jahr, für das Zahlen verfügbar sind) sind anscheinend 80 Prozent des Gesamtumsatzes von $131,200 mit Gemeindearbeit verbunden, das meiste davon für die MBG. Dieses zeigt uns die Bedürfnisse unserer Kreise für eine Druckerei. Die Druckerei hat Profit eingebracht, und zwar: 1968-69 — $4,704; 1969-70 — $6,748; 1970-71 — $7,000 (noch nicht revidiert). Wir freuen uns besonders über die guten Fortschritte in dieser Abteilung in diesem Jahr. Die allgemeine Wirtschaftslage ist nicht gut gewesen, und dieses ist auch im Druckereigewerbe der Fall gewesen. Es ist eine Anerkennung für Don Kornelson, Victor Brandt und ihre Angestellten, daß der Profit auch in schwierigen Jahren gewachsen ist.

Der Buchladen

Die bedeutendste Empfehlung unserer Behörde für die Konferenztagung im Juli bezieht sich auf den Buchladen. Diejenigen von Euch, die auf der Konferenztagung des Jahres 1969 waren, werden sich erinnern, daß es längere Diskussionen gab, ob wir den Laden halten sollten. In dem Jahr war ein kleiner Verlust zu verzeichnen von einem Gesamtumsatz von $92,000. Die Konferenz beschloß trotzdem, den Laden wie bisher fortzusetzen. Die Resultate dieser zwei letzten Jahre scheinen diesen Beschluß zu unterstützen, wenigstens vom finanziellen Standpunkt. Der Profit im Jahre 1969-70 war $1,964, und für 1970-71 wird er nach Schätzungen des Managers sich auf $1,000 belaufen.

Viele Bemühungen sind unternommen worden, um den Kundendienst zu erweitern und bessere Verkaufstechnik zu entwickeln. Falls die Umstände stabil bleiben, sollte der Buchladen in der Lage sein, der Konferenz zu dienen, ohne neue finanzielle Lasten zu verursachen.

Vor weniger als einem Jahr machte die Mennoniten-Konferenz von Kanada bekannt, daß sie plane, ihren Buchladen, der gegenwärtig in Rosthern, Sask., ist, nach Winnipeg überzuführen. Dieses verursachte uns einige Besorgnis. Wir empfanden, daß ein weiterer Buchladen in dieser Stadt finanzielle Verluste für beide Seiten verursachen könne, mit wenig Aussicht, die gegenwärtig gebotenen Dienste zu verbessern. Es bestand eine ähnliche Besorgnis in der Mennoniten-Konferenz von Kanada. Dieses führte erst zu informellen Diskussionen und dann zu einer gemeinsamen Sitzung beider Behörden.

Es scheint, als ob beide Konferenzen ganz gleiche Läden betreiben. Sie haben auch ungefähr dieselben Verkaufsmengen und dasselbe Material auf Lager. Der Zweck ist derselbe. Ideologische Unterschiede zwischen den Konferenzen würden in den verkauften Büchern nicht reflektiert werden. Es schien also wünschenswert, die Möglichkeiten der Kooperation in diesem Felde zu untersuchen. Um eine gründliche Untersuchung durchzuführen, wurde ein Komitee von sechs Gliedern gegründet, das die Buchladenmanagers einschloß und zwei weitere Glieder jeder Behörde. Unsere Konferenz war durch John Epp und Vern Ratzlaff vertreten. Dieses Unterkomitee hat beiden Behörden die Zusammenlegung der beiden Läden empfohlen, auf der Grundlage einer gleichen Partnerschaft und in dem gegenwärtigen Lokal des Ladens der Christian Press. Diese Empfehlung ist betend erwogen worden, und wir schlagen der Konferenztagung im Juli vor, daß die Zusammenlegung durchgeführt werde. Die Aufsicht über solchen Laden würde einem speziellen Komitee unterliegen, in dem beide Konferenzen gleich viele Glieder haben würden.

Der volle Bericht über diese Angelegenheit wird der Konferenz im Juli unterbreitet werden. Ein Beschluß wird dann erforderlich sein, da wir erst in zwei Jahren wieder eine Geschäftssitzung haben werden. Es sollte beachtet werden, daß wir nicht mit Konferenzunterstützung in finanzieller Hinsicht rechnen. Eventuell sollte eine größere Einnahme für die Konferenz entstehen als wir sie im Augenblick erhalten.

Diese Behörde verausgabt über 21 Prozent der Konferenzgelder. Wir versuchen, Euch dafür vollen Gegenwert zu liefern. In Massenkommunikation ist es manchmal nicht leicht zu wissen, ob wir das Ziel erreichen. Eure Bemerkungen und Eure Kritik wird deshalb gewünscht und erwartet.

Walter Kehler

MCC-Nachrichten

Ein Gebet für Donnerstag

Von Mary Helen Weaver, TAP, Jamaika

Lieber Gott, heute ist Donnerstag, und Du weißt, daß ich an diesem Tag immer um eine Extraportion Geduld bitte. Aber ich brauche sie wirklich! Es ist nicht nur, weil Donnerstag mein geschäftigster Tag ist, noch habe ich bis dann alle Energie verloren. Irgendwie ist es mein anstrengendster Tag.

Ich bin unter dem Mennonitischen Zentralkomitee hier in Jamaika Musiklehrerin. Ich unterrichte auch etwas Nachhilfe-Englisch. Ich mag Englisch ganz gern, aber Herr, warum mußte mir so eine unmögliche Klasse zugeteilt werden? Ich habe sie heute in der letzten Stunde. Ich kann froh sein, wenn die Hälfte kommt, und noch froher, wenn ich ihnen etwas beibringen kann. Die Jungen lungern draußen herum und schauen zuweilen in den Raum, um meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; dann laufen sie weg und hoffen, ich werde ihnen nachlaufen. Gewöhnlich haben sie kein Papier oder Bleistifte dabei, und dann müssen sie den Raum verlassen, um einen Freund zu suchen, der ihnen einen borgt. Andere finden niemals solchen Freund. Einige vergessen, warum sie den Raum verließen, und kommen nicht zurück. Herr, verstehst Du jetzt, warum ich Geduld brauche? Ich kann mich nicht den unmenschlichen Schlägen zuwenden, zu denen andere Lehrer in ihren schwierigen Klassen Zuflucht nehmen, und so stütze ich mich heute wieder sehr auf Dich.

Doch habe ich einige glückliche, lohnende Augenblicke an diesem Tag. Ich habe eine Lieblings-Musikklasse heute. Sie haben gute Arbeit getan und sind eifrig bemüht, ihr Bestes zu geben. Ich dachte, ich hatte anfänglich viele Hindernisse, weil ich keine Musikbücher hatte, keinen Leitfaden und nur eine winzige Wandtafel und meine Stimme. Angesichts ihres schlechten Betragens und ihres Mangels an Interesse war mir zumute, als läge eine äußerst schwierige Aufgabe vor mir. Aber jetzt zeigen sie viel Interesse. Oft bitten die Kinder mich, sie einzulassen, wenn sie in anderen Räumen sein sollten. Sie lieben es, sich um das Klavier zu scharen und mit mir zu singen. Ich habe sie eine Anzahl amerikanischer Volkslieder gelehrt und sie mögen diese. Ich habe auch einige ihrer Volkslieder gelernt und singe sie gern mit den Kindern. Sie bereiten mir zuweilen noch immer Schwierigkeiten und ich kann nicht ehrlich sagen, daß ich ganz mit dem erreichten Fortschritt zufrieden bin.

Aber verzeihe mir, ich bin abgeschweift. Ich mag diese Kinder und bin glücklich in meiner Arbeit hier. Donnerstag kommt nur einmal die Woche, so habe ich Dir viel zu danken, weil die anderen Tage nicht so schlimm sind. Danke fürs Zuhören, Gott. Ich mußte heute morgen einfach mit jemand sprechen.

*

Kenia-TAP-Personal hilft

Drei TAP-Helfer des Mennonitischen Zentralkomitees in Kenia, Colin Mishler, Dan Miller und Jay Goering, verbrachten Mitte Mai zehn Tage in Garissa, Kenia, bei der Einleitung und Lenkung von MCC-Hungerhilfe in jenem Gebiet. Mishler und Miller leiteten den Kauf von Vieh ein, das geschlachtet werden soll, um Fleisch an die Katastrophen-Suppenküchen zu liefern, die eingerichtet worden sind, um Hungernden zu helfen. Goering war eine Woche später in Garissa, um den Fortschritt der Suppenküchen zu überprüfen. Er berichtete, daß der Viehkauf gut verlief und daß ein Mann vom Ort angestellt worden war, um Vieh zu kaufen und dafür zu sorgen, daß das Fleisch den Suppenküchen zukommt.

Das MCC hatte zu Beginn der Hungersnot $5,000 zum Kauf von Nahrungsmitteln nach Kenia gesandt. Der größte Teil dieser Summe wurde zum Kauf von Vieh zur Speisung von Hungernden verwendet. CARE spendete $2,000 für den gleichen Zweck.

Im März hatte das MCC auch fünfhunderttausend Vitaminkapseln nach Kenia gesandt. Seit der ersten Sendung hat TWA eine zweite Sendung von 78 000 Vitaminkapseln per Luftfracht nach Nairobi geliefert.

Die Schweizer Mennoniten erhielten von ihrer Regierung eine Spende von 8800 Pfund Vollmilchpulver. Diese wurde in der letzten Aprilwoche mittels Africa Air Lines nach Kenia versandt.

In kürzlichen Briefen schrieb Hershey Leaman, MCC-Vertreter in Kenia: „Ich freue mich, berichten zu können, daß der Regen in den meisten Gebieten Kenias eingesetzt hat, und jedermann schaut erwartungsvoll nach baldiger Erholung von den Leiden in den letzten Monaten aus. Man schätzt, daß jetzt genügend Geldmittel, Nahrungsmittle und Medikamente zur Verfügung stehen, um mit der derzeitigen Notlage fertigzuwerden. Das Koordinationskomitee für Hungerhilfe hat vorausgesagt, daß es zwei bis drei Monate dauern wird, um normale Verhältnisse in den von der Dürre heimgesuchten Gebieten herzustellen. So werden viele unserer Bemühungen fortgesetzt. Der Viehkaufplan funktioniert gut. Meiner Meinung nach ist unser bester Beitrag gegenwärtig die Fortsetzung des Vieh-

(Fortsetzung auf Seite 9—4)

Nachrichten

— Die Radiosendung „Familienandacht" wird nun auch nach Zentralsibirien (Asien) ausgestrahlt. Damit unsere Geschwister und Freunde in jener Gegend auch die Information darüber bekommen, ersuchen wir unsere Leser so vielen wie möglich folgende Auskunft zukommen zu lassen:

Familienandacht, eine christliche Botschaft in deutscher Sprache, hören Sie jetzt über
DZAS, Manilla (Philippinen)
Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend
Zeit: 0315 G.M.T. (Greenwich)
Frequenz: 15,3 Megahertz
Meterband: 19,6

Bitte, schneiden Sie diesen unteren Teil einfach aus und senden Sie ihn Ihren Verwandten und Bekannten in Sibirien, auch in Indien, zu.

— Br. Abe Neufeld schrieb mir unlängst und bat, ob es nicht möglich wäre, in unseren Gemeinden deutsche Gesangbücher zu finden, die nicht mehr gebraucht werden. Er könnte gerade jetzt 50 Gesangbücher der MB-Gemeinde dringend gebrauchen. Man sende diese Bücher direkt an Herrn Abr. Neufeld, 1030 Vienna, Austria, Fasangasse 39/5/7.

—In Morden, Manitoba, fand am 11. und 12. Juni in der MB-Kirche die diesjährige Konferenz der MB-Gemeinden Manitobas statt. Unter der Leitung von Prediger H. H. Voth, Pastor der Portage Ave. MB-Gemeinde, verliefen die Beratungen harmonisch und programmgemäß. Br. H. H. Voth wurde auf ein weiteres Jahr zum Konferenzleiter gewählt. Zu seinem Vertreter wurde Prediger Ernie Isaak, Pastor der River East MBG, Winnipeg gewählt. Die Beratungen fanden am Sonnabend abends mit einer Gedenkfeier und der Feier des Abendmahls ihren Abschluß.

— Prediger Wm. Schmidt, Pastor der Elmwood MB-Gemeinde, Winnipeg, hat am Sonntag, dem 13. Juni der Gemeinde seine Resignation von der Leitung der Gemeinde eingereicht.

— Die River East MB-Gemeinde, Winnipeg, hat am Sonntag, dem 20. Juni, mit den Abendgottesdiensten im Freien begonnen. Diese „Drive-In-Church" wird auf der NorthdaleShopping Plaza jeden Sonntag um 8.30 Uhr abgehalten. Im verflossenen Jahr erfreuten sich diese Andachten großer Beliebtheit. Außer den Predigern der River East Gemeinde werden die Prediger Rudy Boschmann, Robert Robinson und Jerry Wilms gelegentlich sprechen.

— Die Salem MB-Gemeinde, Winnipeg, hatte die Freude, am 6. Juni durch die Taufe drei teure Seelen in die Gemeinde aufzunehmen. Die Täuflinge waren Judy Doerksen, Thelma Pryniak und Viola Thießen. Durch Zeugnisse wurden Geschwister Henry und Susie Thießen und Schwester Kae Unruh in die Gemeinde aufgenommen.

— In die Winnipeg Zentral MB-Gemeinde wurden am Sonntag, dem 13. Juni, Geschwister Erich L. Ratzlaff als Glieder durch Zeugnis aufgenommen. Prediger G. D. Hübert, Pastor dieser Gemeinde, war jahrelang Assistent des Schriftleiters der „Mennonitischen Rundschau."

— Die Vereinigten Mennonitengemeinden Niagara und Bethany, Ontario, veranstalteten am Sonntagabend, dem 13. Juni um 7 Uhr abends ein Frühlingssängerfest. Die Veranstaltung wurde gut besucht und die Darbietungen fanden allgemeinen Anklang.

— In der Clearbrook MB-Kirche feierten Geschwister Peter Suderman ihre Silberhochzeit. Der Schriftleiter möchte Geschwister Sudermann noch nachträglich Gottes Segen für die nächsten 25 Jahre ihres Ehelebens wünschen. Vor einigen Jahren waren wir mit den Geschwistern in der Gemeindearbeit aktiv beteiligt.

— Das Rote Kreuz macht wieder auf die Gefahr des Ertrinkens aufmerksam, die beim Schwimmen, bei Bootfahrten und anderem Wassersport droht. Im verflossenen Jahr sind allein in Manitoba 78 Personen ertrunken, davon 20 allein im Monat Juli. Das Rote Kreuz veranstaltet Wassersicherheitskurse, die dazu beitragen sollen, auf die Gefahr des Ertrinkens aufmerksam zu machen und zu belehren, wie man sich in der Gefahr zu verhalten hat und wie man Ertrinkenden helfen kann. Wegen näherer Information über solche Kurse wende man sich an die nächste Rote Kreuzstelle.

— Der „Citizenship Council of Manitoba" veranstaltet im International Centre, 280 William Ave. (Ecke King Street), vom Sonnabend, dem 26. Juni bis Montag, dem 28. Juni, eine „Mini-Expo"-Ausstellung. Die Ausstellung zeigt Kunst und Werkstücke aus verschiedenen Ländern der Erde, die hier in Winnipeg ihre Vertretung haben. Die Ausstellung wird an jedem dieser drei Tage von 10 Uhr früh bis 10 Uhr abends geöffnet sein.

— In der Vereinigten Mennonitengemeinde Niagara-on-the-Lake wurde am 1. Juni Johann P. Isaac zu Grabe getragen, der im Alter von 82 Jahren verstorben war.

— Dr. Walter Klassen, Waterloo, Ontario, der sich zu Forschungsarbeiten auf ein Jahr nach Innsbruck, Österreich, begeben hatte, kehrte wieder nach Kanada zurück.

— Am Sonntag, dem 23. Mai fand in der Bergthaler Kirche zu Winkler, Manitoba, unter allgemeiner Beteiligung die Goldene Hochzeit des Ehepaares J. F. und Maria Löwen statt.

— Frank John Enns, Saskatoon, Saskatchewan, früher Carrot River, ist im Alter von 79 Jahren am 6. Juni im Hospital in Saskatoon gestorben. Die Beerdigung fand am 9. Juni von der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde aus statt. Die Ältesten Ed. Enns und J. J. Thießen dienten mit Ansprachen.

— Die Central MB-Gemeinde in Saskatoon, Sask. ist im Begriff, ein Alters- und Invalidenheim auf ihrem Grundstück zu errichten. Am 7. Juni fand eine Versammlung statt, auf der das Projekt noch einmal vorgelegt und näher erklärt wurde.

— Ältester J. Sawatzky, Leiter der Mennonitengemeinde zu Clearbrook, B.C., hat der Gemeinde seinen Rücktritt angekündigt. Die Gemeinde zählt 225 Glieder.

MBBC-Nachrichten

„Wenn die Schule geschlossen
Gehn wir fröhlich nach Haus . . ."

Ja, da sind wir nicht nur fröhlich, sondern jubelnd nach Hause gegangen. Einige, die Examen schreiben müssen, haben noch eine „schöne" Studierezit vor sich. Die Übrigen sind schulfrei!

Am 4. Juni fand das Graduationsbankett statt. Die 11. Klasse hatte sich ein chinesisches Thema gewählt, und dann dementsprechend den Raum ausgeschmückt. Es sah wirklich hübsch aus. Sogar das chinesische Essen schmeckte den meisten gut.

Die Ehrengäste, nämlich die Absolventen, sahen ganz fremd aus. Wo man sie gewöhnlich in dunkelgrünen Faltenröcken und dunkelblauen Jacken sieht, konnte man sie kaum in den hübschen Abendkleidern erkennen. Die Jungen sahen wie richtige Kavaliere in ihren Anzügen aus, mit einer Blume am Rock. Es war kaum zu glauben, daß dieses dieselben Kerle waren, mit denen man jeden Tag zur Schule gegangen war.

Im nächsten Jahr werden die Absolventen über die ganze Welt zerstreut sein. Eine fährt zu einer Bibelschule in England und drei andere in die Schweiz. Eine fünfte will die Bibelschule in Clearbrook, eine sechste in Winkler, und noch andere wollen das Bibel College hier in Winnipeg besuchen. Die Uebrigen haben sich bei der Universität von Manitoba und Brandon oder im Red River Community College angemeldet. Manche wollen auch erst einen Winter arbeiten, ehe sie weiterstudieren. Es ist wirklich schade, daß man sich so sehr trennen muß. 12 Schüler sind schon von der siebenten Klasse zusammen im MBCJ zur Schule gegangen. Die Uebrigen schlossen sich entweder in der 9. oder 10. Klasse an. Und jetzt geht jeder seinen eigenen Weg, manche von Gott geführt, und manche leider nicht. Für die Letzteren müssen wir sehr beten.

Zum Schluß möchten wir Euch alle zur Graduationsfeier einladen. Sie findet am 27. Juni in der Elmwood MB-Gemeinde statt.

Möge Gott Euch und uns im kommenden Sommer und auch weiterhin beistehen und uns segnen.

Irmi Wiebe

Aus Leserbriefen

Lieber Redakteur!

Ich freute mich über den Brief des Bruders J. J. Regehr („Unsere Konferenzblätter") in der Ausgabe vom 16. Juni, und er schneidet Fragen und Probleme an, denen die Publikationsbehörde schon oft ihre Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Der MBH wurde gegründet, um unseren Gliedern in ganz Kanada ein gemeinsames Bindeglied zu bieten. Daß unter diesen ein großer Unterschied in den Meinungen und im Empfinden besteht, geht aus den Ergebnissen der Umfrage der Behörde für höhere Bildung hervor. Der MBH stellt wenigstens einen Faktor dar, der alle Aspekte unserer Gemeinden und Institutionen an jedes Glied heranträgt. Um sicherzustellen, daß alle es erhalten würden, wurde das Blatt jeder Mitgliedfamilie zugesandt. Diese Mitgliedslisten wurden von den Gemeinden eingesandt, und wir hofften, daß die Gemeinden ihre Listen auf dem Laufenden halten würden, wie Br. Regehr vorschlägt, diejenigen absetzend, die verstarben, zu anderen nicht-MB-Gemeinden übertraten oder sonst abgingen, usw. Dieses ist nicht immer geschehen, und dieses schwillt die Zirkulationszahl an; unser Redakteur versucht, die Listen auf dem Laufenden zu halten, aber er ist darin von den Gemeinden abhängig.

Sollten wir auf Abonnementsbasis übergehen, dann würden diejenigen die ersten sein, das Blatt abzubestellen, die es am dringendsten brauchen, um mit der MB-Gemeinde in Kontakt zu bleiben. Die Leserzahl würde herabsinken (meiner Schätzung nach fast um 50 Prozent und die es am nötigsten haben, würden die ersten sein, es abzubestellen.

Zweitens müßten wir, um unsere Leserzahl zu vergrößern und zu kontrollieren, zusätzliche Hilfskräfte einstellen. Bei einer kleineren Ausgabe würden die Kosten pro Nummer steigen, und weitere Angestellte zur Leserwerbung würden benötigt werden .

Die Zahlung eines Teilabonnements würde alle Nachteile mitbringen, die schon erwähnt wurden und außerdem eine zwiefache Zahlung erfordern, einmal an die Zeitschrift, dann das andere-mal durch die Konferenzbeiträge.

Falls die Gemeinden die Lesergelder kollektieren würden, würde dieses vorzuziehen sein, obwohl sie das eigentlich auch jetzt tun — sie sammeln die Konferenzbeiträge von jedem Glied und überweisen sie an die Kasse der Kanadischen Konferenz; was Betriebskosten betrifft, ist die gegenwärtige Methode die wirksamste. Bei persönlicher Entgegennahme der Abonnementsgelder durch die Gemeinde würden alle Nachteile, die früher erwogen wurden, in Erscheinung treten, indem solche, die das Blatt am meisten brauchen, es am ersten abbestellen würden. (Wir haben gesehen, wie diese Methode wirkt, bei „Worship Together", bei welchem die Zirkulation um 40 Prozent gefallen ist, als die Gemeinden die Kontrolle übernahmen).

Nachdem wir alle Möglichkeiten erwogen haben, finden wir, daß die gegenwärtige Methode die wirksamste und nützlichste ist. Manche von uns haben in anderen Gemeindezeitschriften mitgewirkt, bei denen andere Systeme gebraucht wurden; unser jetziges System gestattet dem Redakteur, sich seiner Aufgabe zu widmen — ein Blatt zusammenzustellen, durch das Gottes Reich gebaut wird — ohne andere Ablenkungen.

Die Publikationsbehörde freut sich sehr über die anhaltende gute Reaktion zur „Mennonitischen Rundschau" und unterstreicht Bruder Regehrs Bemerkung „dann hat es noch für Jahrzehnte keine Not mit der MR".

Vern Ratzlaff, Sekretär
Publikationsbehörde

Auf dem Wege zur Konferenz

(Fortsetzung von Seite 1—4)

dieses als interessierte und informierte Vertreter tun werdet. Ihr werdet auch das Recht haben, Namen für Positionen vorzuschlagen und über dieselben abzustimmen. Obwohl das Nominationskomitee seine Arbeit getan hat, könntet Ihr behilflich sein, indem Ihr Namen von Leuten vorschlagt, deren Zustimmung Ihr eingeholt habt und die befähigt sind, in den Ausschüssen zu arbeiten. Macht Euch so viel wie möglich mit den Kandidaten bekannt, ehe Ihr abstimmt.

Wir möchten alle Delegierten und Behördenglieder dringend ersuchen, an allen Sitzungen teilzunehmen. Ich glaube, daß es eine moralische Pflicht derer ist, die sich als Delegierte wählen lassen, wenn sie auch ihre eigene Reise bezahlen. Wir wollen des Herrn Werk auf des Herrn Art und Weise tun. Dieses macht es erforderlich, daß wir im Geiste gebetsvoller Abhängigkeit von Gott kommen und die Tatsache anerkennen, daß Gott durch die Bruderschaft spricht. Laßt uns aufeinander hören, während wir in Liebe zueinander reden.

J. H. Quiring, Konferenzleiter.

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

MBG-Mission und Dienst

Brief von den Cornelius Balzers —

Ihr Lieben alle!

Rückblickend auf 12 Jahre in Europa, tauchen zahllose liebe Erinnerungen in uns auf. In allem sehen wir die Güte Gottes. Er führte uns ursprünglich in die Radiomission, schenkte Sendezeiten, Personal und Spenden und öffnete die Türen zu den Herzen unzähliger Zuhörer. Wir erinnern uns besonders der vielen Kontakte mit Einsamen, Kranken, mit unseren Glaubensgeschwistern im Osten und mit verlangenden Seelen im satten Westen. Wir danken Gott, daß wir einen Anteil an diesem Dienst haben konnten. Besonders dankbar sind wir, daß Er einen Weg fand, wodurch die Sendungen von „Worte des Lebens", Liestal; weitergeführt werden. Wir gingen alleine nach Europa und kehrten gesegnet mit vier Kindern zurück. Wir ließen unsere Freunde zurück und kehrten wieder, noch reicher an lieben Freundschaften. Wir sind dankbar für die Schule des Vertrauens und der Hilflosigkeit, der Enttäuschung und der Ermutigung, der eigenen Unzulänglichkeit und Seiner Allgenügsamkeit durch die der Herr uns in diesen Jahren führte. „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Ein kurzes, „heißes" Kapitel in unserem Leben.

Die Umstellung in einer neuen Kultur, einer neuen Sprache und einem neuen Klima, wenn man schon die Vierziger erreicht hat und die Familie noch jung ist, ist nur durch die Gnade Gottes möglich. Es erging uns wie Ruth beim Schwimmen, als sie sagte: „Ich schwimme ohne den Boden zu berühren." Jetzt sagen die Kinder: „Wir fühlen uns hier ganz wohl" und nach 7 Monaten des Sprachstudiums fanden wir den Übersetzer überflüssig, als der mexikanische Rektor der Schule bei der Abschlußfeier einen Vortrag gab. Wir haben eine gute Grundlage in der Gramatik der Sprache erhalten. Wir haben ein wenig von der südamerikanischen Kultur in uns aufgenommen und können uns genügend verständigen. Wenn wir jetzt nach HCJB gehen um in der deutschen Abteilung zu arbeiten und die spanische Sprache als Umgangssprache gebrauchen werden, geht es uns wie Jeremia, als er sagte: „Ich tauge nicht zu reden" und wir verlassen uns auf Gottes Verheißung mit der er ihm antwortete: „Ich lege meine Worte in deinen Mund."

Der Ruf nach Ecuador ist für uns eine mehrfache „hohe Berufung". Wir rücken dem Himmel etwas näher, da Quito 9,500 Fuß über dem Meeresspiegel in den herrlichen Anden liegt. Es ist eine „hohe Berufung" indem es wiederum eine Umstellung für die Kinder und für uns sein wird. Eine „hohe Berufung", indem die Anforderungen der Arbeit unser natürliches Können übertreffen. Es ist eine hohe Berufung, indem der Herr uns führt. Er öffnete diese Tür; Er brachte uns durch's Sprachstudium; Er erhielt uns die Gesundheit; Er schenkte das Visum und auch schon ein Heim in Quito. In der Zuversicht, daß der Herr gerufen hat, jagen wir „nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu."

Danke für Eure manigfaltige Unterstützung in den vergangenen Jahren. Zieht weiter mit uns am Netz, indem Ihr betet um: eine Bereitschaft zur Umstellung, eine gelöste Zunge zum Reden und ein weises Herz zur Seelsorge.

In der Liebe Jesu verbunden,

Eure, Familie Balzer.
Unsere neue Anschrift:
Casila 691, Quito, Ecuador, S.A.

*

Lepramission, Km. 81.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben."

Mit diesen Worten des auferstandenen und lebendigen Herrn und Heilandes Jesu Christi grüßen wir alle werten Leser und Freunde von fern und nah. Das ist ja die Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi für uns. Wir haben es mit einem lebendigen Heiland zu tun, der unser Führer und Freund sein will. Mit ihm können wir Freude und Leid teilen. Diese Gewißheit des lebendigen Christus in unserem Leben ist Kraft und Freude für jeden Tag. Als Personal verlebten wir reich gesegnete Ostern gemeinsam mit unseren Patienten und Nachbarn, indem spezielle Abendversammlungen abgehalten wurden. Durch Lieder, Filme und Botschaften durften wir den Zuhörern den gekreuzigten und auferstandenen Heiland nahebringen.

Besondere Segensstunden erlebten wir als Mitarbeiter in den Tagen vom 6.-8. Mai, wo spezielle Abendversammlungen mit Bruder Albert Enns, Asuncion, abgehalten wurden. Er zeigte uns einmal die hohe Berufung eines Jüngers Jesu anhand des Propheten Jesaja; zweitens sprach er über manche Probleme und Schwierigkeiten in der Arbeit für den Herrn und drittens über die Möglichkeit der Lösung solcher Hindernisse. Die Zeugnis- und Gebetsstunde am letzten Abende zeugte von dem reichen Segen, den wir persönlich erfahren hatten. Mögen wir doch das Gehörte in die Tat umsetzen!

Am 15. Mai erfreuten uns Lehrer und Schüler unserer Schule an der Ruta mit ihrem inhaltsreichen Muttertagsprogramm. Missionar Jacob Dyck, Itacurubi, brachte eine Botschaft zum Thema dieses Tages. Anschließend wurde noch der Film von dem „Leben und Wirken Maritin Luthers" gezeigt. Es waren recht viele Teilnehmer an diesem Abend erschienen. Das Wetter ist gegenwärtig recht schön draußen in der schönen Natur. Die Obstbäume hängen voller Früchte und wir lassen uns die schmackhaften Apfelsinen und Mandarinen gut munden.

Wohl alle Mitarbeiter erfreuen sich einer guten Gesundheit und eines guten Wohlbefindens. Herzliche Grüße an alle von uns als Personal und Patienten. Brüderlich grüßend Ihr: Peter P. Kasper

Ein Zug ohne Bremsen muß entgleisen

Gedanken zum Problem des älteren Mitarbeiters von Dr. med. Winckler, Bethel.

Der „Leistungsknick" im Leben des Menschen, der seine Bedeutung für das Arbeitsklima in den Betrieben hat, wird in den großen Industriewerken weitgehend sehr behutsam unter Einbeziehung eines sachverständigen Arztes beobachtet und behandelt. Die folgenden Zeilen sollen zur Aufklärung über die spezifische Leistungsfähigkeit des älteren Menschen beitragen.

Grundsätzlich wird jeder Mensch vom Tage seiner Geburt an täglich älter: ein völlig normaler biologischer Vorgang. Wenn wir von „Alten" und von „Jungen" sprechen, verbinden wir damit heute in unserem „sozio-technischen System" manchmal ein ungerechtfertigtes Qualitätsurteil. Der Schöpfer hat aber im Lebensprozeß die verschiedenen Lebensalter aufeinander angewiesen.

Das Bewahrende wie das Fortschreitende sind die Pole alles Lebendigen, eine Steigerung aber über sich selbst hinaus muß zur Erstarrung bzw. zur Auflösung führen.

Dem ständigen Wandel des Lebens kann man auf der menschlichen Ebene nur mit größtem Taktgefühl begegnen. Dieses Problem ist ein Test für die innere Substanz einer Gemeinschaft. Zu der negativen Äußerung, daß der ältere Mensch zum „alten Eisen" gehöre, muß aus der Sicht des Präventivarztes gesagt werden: Auch der jüngere Mensch muß sich darüber klar werden, daß seine Gedächtnisleistung nach dem 30. Lebensjahr langsam abnimmt. Nach dem 40. Lebensjahr vermindern sich die Leistungen des Reaktionsvermögens stetig. Trotzdem baut nachweislich der ältere Autofahrer — aufgrund seiner Erfahrung — weniger Unfälle als der jüngere. Den körperlichen Leistungsabfall — aus dem Hochleistungssport bekannt — erlebt jeder an sich selbst.

Mit dem Älterwerden nimmt aber auch die seelische Belastbarkeit ab. Es fällt schwerer, sich umzustellen. Bei fehlender systematischer körperlicher und geistiger Beanspruchung kann es zu zusätzlichen Verlusten an körperlicher Beweglichkeit und geistiger Elastizität kommen.

Dennoch enthält diese biologische Entwicklung auch wertvolle tröstende Elemente. Der ältere Mensch ist in Familie und Beruf der ruhende Pol, der Besitzer eines großen Erfahrungswissens im Blick auf Personenkenntnis und Sachverläufe. Der jugendliche Ehrgeiz, in kurzer Frist möglichst viel zu schaffen, wird beim älteren Menschen durch das Bemühen ersetzt, die zu bewältigenden Aufgaben möglichst gut zu lösen. Sein Erfahrungsschatz wird ihn bei bestimmten Tatbeständen oft zu anderen Ergebnissen kommen lassen als der Sturmschritt des „Fortschrittlichen", der zu einem funktionsunfähigen Wirrwarr mit unübersehbaren Folgen innerhalb eines modernen hochtechnisierten Organismus führen kann.

Das Leben auf der Erde wird durch voneinander abhängige automatische Steuerungsvorgänge, durch Bremsen und Zündungen aufrechterhalten — ein vitales Ordnungsprinzip. Ein Zug ohne Bremsen muß entgleisen. In einem nur aus gleichaltrigen jungen Menschen bestehenden Betrieb wird es z.B. bei Beförderungen zu Schwierigkeiten kommen: Wünschenswert wäre ein natürlicher Altersaufbau in einem Arbeitskreis, soll es nicht zu einer Blockierung der Aufstiegschancen und Schädigung des Leistungswillens kommen. Aus rein praktischen Erwägungen sind alt und jung aufeinander angewiesen.

Das Kalenderalter muß im übrigen immer kritisch betrachtet werden. Es gibt jugendliche 70jährige und 40jährige Greise. Wenn man den sog. Leistungsknick im Alter von 45 Jahren ansetzt (Vorverlegung des Herzinfarktes in das vierte und dritte Lebensjahrzehnt), so sollte jeder Arbeitsplatzwechsel unter Beiziehung eines erfahrenen Arztes in Kenntnis einer genauen Arbeitsplatzanalyse erfolgen. Es gilt, das biologische Alter des Mitarbeiters in Beziehung zu der ihm gestellten Aufgabe zu beurteilen. Die Anwendung einer solchen wissenschaftlichen begründeten gerontologischen und geriatrischen Kenntnis ist für den Mitarbeiter wie für seinen Arbeitskreis gleichermaßen nützlich. Ihre Nichtbeachtung kann zu physischen und psychischen Schäden führen.

Jede Bevorzugung einer Altersklasse, ob jung oder alt, kann Verbitterung und Resignation mit ungünstigen Folgen für den Menschen selbst und das Betriebsklima herbeiführen. Ganz besonders sollte man sich gegenüber einem älteren Mitarbeiter und Arbeitskollegen, der ja auch manche schlechte Zeit durchgestanden hat, vor seinen Wert herabsetzenden Worten und Handlungen hüten. Im Blick auf den Pensionierungstod bei plötzlichem Tätigkeitsverlust müßte man sich in der Arbeitsgesellschaft auch Gedanken über eine seelische Vorbereitung auf den Ruhestand machen, wie sie in den USA bereits praktiziert wird.

Rufen Sie Peter Rempel
bei
Community Chevrolet an,

1149 Main St., Winnipeg,
um Hilfe in der Auswahl irgend eines Autos in der Chevrolet-, Vega- oder Cadillac-Linie. Oder einen Truck, alle GM-Marken, von Halbtonn bis zu Lastzügen, auch Reisetrailer.
Rufen Sie kollekt 589-8341 (Winnipeg)

Aus der alten in die neue Heimat

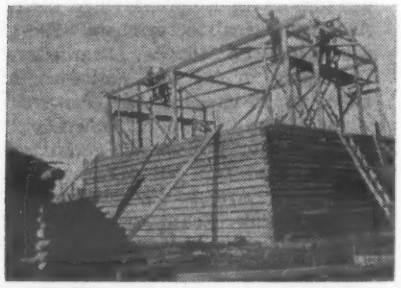
Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(34. Fortsetzung)

Wir fahren schnell zum Knochenarzt Peter Schroeder. Er wohnt in Grand Prairie (32 Meilen ab). Sie waren sehr freundliche Leute und bieten uns an, den Jungen bei ihnen zu lassen, bis der Arm besser sei. Martin ging es da sehr gut. Als wir aber inzwischen Martin besuchen fahren, da merken wir, daß mit dem Arm etwas nicht richtig ist. Herr Schroeder behauptet daß es besser werden wird, wir sollten nur Geduld haben. Aber der Arm blieb so schlecht. Da war unser Leid sehr groß. Wie lange und wieviel Schmerz hat uns das bereitet. Nun suchen wir andere ärztliche Hilfe. Dr. O. Brain verbessert durch eine Operation etwas den Schaden. Wie froh sind wir, als Martin durch viel Praktik soweit kommt, daß er seine Haare mit dem beschädigten Arm kämmen kann. — Viel später, als er kaum 16 Jahre alt ist, will er beim Dreschen ein Fuhrwerk holen, um auch Garben zu staken. Ich bezweifle, ob er das tun kann. Aber er hält an, bis ich es ihm zum Versuch erlaube. Er stand seinen Kerl durch die ganze lange Dreschzeit.

Am frühesten und am Meisten aber hat uns unser ältester Sohn John draußen bei der Arbeit helfen müssen. Er erzählt, wie er schon mit 6 Jahren hinter der Drill hat eggen müssen, d.h., die Pferde antreiben, die an der Drill angebunden waren. Schon frühe habe er mit einem Wagen oder Schlitten Getreide fahren helfen müssen. Er weiß zu erzählen, wie er sich im Urwald geängstet habe, wenn ich Logs für den Stall gesägt habe. Auch ich erinnere mich noch gut der Zeit, wo ich ihn dann bei den Pferden ließ, und dann für eine halbe Stunde im tiefen Schnee bis zum Bauche weiter kroch, um lange, trockene Stämme umzulegen. Auf langgemachten Schlitten brachten wir die Stämme dann nach Hause. Wieviel Trubel aber gab es da unterwegs!



Das Aufstellen des Dachgerüstes war ein besonderes Fest. Gute Freunde kamen, um dabei zu helfen. Wir hatten die Sitte, einander in solchen Fällen zu helfen.

Im Sommer wurde dann der Stall gebaut. Die 34 Fuß langen Stämme habe ich zuerst von zwei Seiten mit der Axt behackt, damit die Wände hübsch aussehen sollten. 16 Stämme aufeinander machten dann eine Wand aus. Das Zinken lernte ich von den Norwegern. Zum Dachgerüst aufstellen bat ich Freunde, mir zu helfen. Wir hatten da die Sitte, in solchen Fällen einander zu helfen. Dachbretter hatten wir uns selber auf der Sägemühle gemacht. So kam mir der ganze Stall etwa $80.-. Natürlich tat man alle Arbeit selbst. Das dabei kein Unglück passiert ist, ist fast ein Wunder.

Zur Konferenz nach Coaldale. Ein Höhepunkt in diesen schweren Jahren, war die Reise im Sommer des Jahres 1932 zur Generalkonferenz nach Coaldale. Wie verlangte es uns Gemeindebrüder, mal in die Welt hinauszufahren nach anderen Ansiedlungen und zu sehen, wie es unserem werten Volke dort gehe. Nun saßen wir hier schon so lange und wußten so wenig von anderen.

Da bot sich die Gelegenheit. Wir wurden uns einig, etwa 12 Brüder, der Einladung zur Konferenz zu folgen. Ein Norweger, Lieland, welcher später selber Missionar wurde, war willig, mit seinem Truck uns nach Coaldale zu fahren. Zwölf Dollar return, kostete solche Reise jeden Bruder.

Die lange Reise, bis 800 Meilen, sollte über Tofield gehen. Dort hatte meine liebe Frau eine Schwester, Frau Jakob Goerzen. Sie hatte solches Verlangen, mitzufahren und bei der Schwester zu spazieren, bis wir von der Konferenz zurückkämen.

Es ließ sich machen. Für $8.00 durfte sie auch mit. Als Frau hatte sie auch das Vorrecht, vorne zu sitzen. O, wie hat sie sich auf diese Fahrt gefreut! Welche Ferien waren das für sie!

Wie glücklich aber waren auch wir Brüder alle, mal aus dem Alltag des schweren Lebens herauszukommen. Bänke wurden hinten auf den Truck gestellt, in der Runde zu sitzen. Ein Verdeck mit Binderleinwand und Pferdedecken wurde über uns erbaut. Es regnete in der Zeit viel und wir waren besorgt, ob die Wege durch die langen Strecken im Walde fahrbar sein würden, denn Grävelwege, geschweige den Asphalt, gab es damals noch nicht im Norden. Erst bei Edmonton kamen wir auf Asphaltwege. Zudem ging die Fähre über den Smoky River des Hochwassers wegen nicht und wir mußten auf einem Umweg von über 100 Meilen, über Peace River Stadt, wo eine Brücke war, fahren. Von da an ging es dann erst in den Süden. Da wir mit allerlei Ungemach zu rechnen hatten, waren wir vier Tage vor Beginn der Konferenz losgefahren. Die Sachen wurden unter den Bänken verstaut. Jeder hatte einen Koffer mit Kleidern und etwas Betten mit. Dazu kam Vorrat von Essen und ein kleiner Blechherd zum Eier braten und Kaffee kochen. Die Verantwortung für die Besatzung wurde verteilt; einer der Führer, Konrad Sukkau, einer der Koch, ein dritter etwas anderes u.s.w.

So ging die Reise endlich los. Wie Musik erklang das Rollen der Räder unter uns. Eine lange Strecke ging es auch wirklich gut. Auf dem Umwege über die Stadt Peace River kamen wir endlich bis an den Slave Lake, der 70 Meilen lang ist. So weit war es öde gewesen, fast keine Ansiedlungen, nur Wild und Wald. Ab und zu regnete es schon, aber hier am Lake entlang, war eine Ansiedlung nach der andern. Viele Indianer und Mischlinge lebten hier von der Fischerei und von der Jagd. Auch Ansiedlungen von Franzosen und anderen fand man hier. Katholische Missionare hatten einen starken Einfluß gewonnen. Hier am Wasser regnete es viel. Wir blieben auch manchmal stecken, an Strauch zum Unterlegen fehlte es nie und ein langer dicker Strick diente der Mannschaft, den Truck wieder auf festen Boden zu bringen.

Natürlich sah dann die Kleidung auch danach aus. Aber am Abend wurde dann wieder alles in Ordnung gebracht. Die Reise kam uns soweit gar nicht lang vor. Es gab so viel zu erzählen. Damit nicht durcheinander erzählt wurde, hatten wir eine Ordnung eingeführt. Jeder, der Reihe nach, durfte ein Thema anschlagen. Einer durfte dem andern nicht ins Wort fallen. So war solche Gesellschaft noch erzieherisch gut. Viel wurde auch gesungen. Fühlte man erst die Müdigkeit, dann wurde es auch stille und manche träumten so für sich hin. Aber da kam das Unglück. Der Truck versagte mit einmal. Wir fuhren schon an dem stillen, tiefen Athabaska-Fluß entlang, der aus dem Slave Lake ausfließt. Auf dem Hofe am Wege finden wir zur Nacht Unterkunft. Es war ein wunderschöner Platz, paar Schritte ab vom Fluß, wo wir es noch mit Angeln versuchten. Wir waren gezwungen, zwei Nächte hier zu bleiben, denn ein Reparaturstück mußte per Zug von Edmonton kommen; Telephonisch hatte man es bestellt.

Das Warten hier auf diesem romantischen Hofe wäre ein Vergnügen gewesen, wenn nicht die Ungeduld uns geplagt hätte. Wir wollten ja zur Konferenz fertig kommen. Mein Geburtstag war gerade an diesem Tage und so erinnere ich mich, wie man mich hochleben ließ. Ich wurde von den Kerlen in die Höhe geworfen. Als es dann endlich wieder weiter ging, fuhren wir dann fast Tag und Nacht. Von Edmonton an ging es dann auf dem Asphaltwege viel rascher.

40 Meilen von Edmonton ab ist Tofield, wo meine Frau bei den Geschwistern blieb. Auf dem Rückwege wollten wir sie dann wieder mitnehmen. Glücklich kamen auch wir noch am Vorabend der Konferenz in Coaldale an.

Ja, wohin jetzt? Prediger B. B. Janz war uns am besten bekannt. Er hatte uns auf La Glace wiederholt besucht. Also fuhren wir zu ihm. Er wohnte auf der Farm und hatte es gerade sehr „drock" mit der Bewässerung des Landes. Freundlich nahmen sie uns auf. Die Mahlzeiten schmeckten uns nach solcher Reise vortrefflich, denn unser Essen von Hause hatte kaum ausgereicht. Wie „drock" hatten es unsere Gastgeber mit Zutragen von Balony und Tomaten, nebst allem anderen, für solche Mannschaft. Wohin aber zur Nacht? B. B. Janz' Nachbar, P. Martens kam und wollte Janz's mit Nachtgästen entlasten. Er lud zu sich ein. Nur ich war willig mitzugehen. Die anderen wollten in der Gruppe bleiben. Auf dem Hofe bei Janz's war ein leerer Getreidespeicher. Es wurde Heu untergelegt und jeder breitete seine Decken darüber aus für die Nacht. Ich schlief dann allein als hoher Gast bei Martens, wäre eben so gerne in der Gruppe geblieben. Am Morgen des nächsten Tages war dann der Hauptsonntag der Generalkonferenz, die alle drei Jahre stattfindet.

Nun bekamen wir denn erst ein richtiges Bild unserer Konferenz. Jetzt kamen wir uns als Gemeinde von La Glace doch sehr klein vor. Wie waren wir manchmal so selbständig gewesen. Da wurden wir inne, daß wir auch in geistlicher Hinsicht außerhalb der Zivilisation seien. Unsere Missionsgelder bestimmten wir selbst. Wenn z.B. Missionar H. Bartsch nicht von unserer Konferenz unterstützt wurde, dann stellten wir uns besonders hinter diese Mission in Afrika. Wir bestimmten, wieviel wir für unsere Brüder in Paraguay, für Hugo Spitzer in der Judenmission u.s.w., geben wollten.

Der Jugendabend, die Bibelschule in Coaldale, die großen Chöre, alles machte solchen gewaltigen Eindruck auf uns. Wir sehen aber auch in das Wirtschaftsleben dieser Ansiedlung, in diesen Tagen. Die Leute hier mußten noch schwerer arbeiten als wir im Norden, besonders die Frauen und Kinder. Die Rübenarbeit auf dem Bewässerungslande allein spricht für sich. Als ich eines Morgens aus dem Gästezimmer schaue, darin ich jetzt geschlafen hatte, da sehe ich die ganze Familie in den Rüben jäten, es war noch sehr früh. Auf dem Wege zur Kirche, sehe ich Bruder B. B. Janz mit dem Spaten in moddigen hohen Stiefeln vom Felde kommen. Er hat bis jetzt gewässert. Er will auch noch fertig kommen zur Konferenz, denn er ist einer der Leiter derselben.

Die Rübenwirtschaft aber macht ihnen nicht bloß viel Arbeit, sondern bringt ihnen auch viel ein. Ein großer Teil davon geht für das teure Land und für die Wassertaxen. Aber in ihren Häusern merkt man es auch, daß sie besser ab sind, als wir im Norden. Man sieht schon ab und zu ein Sofa und die Wände sind tapeziert. Die wirtschaftliche Lage vergleichend, sagten wir uns, unser Anfang sei schwer gewesen, aber jetzt hätten wir es doch viel leichter bei uns. So „drock" und schwer sei es jetzt bei uns nicht.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Geigenhansel

Erzählung von Alebert Loesnau

(Schluß)

Der Geigenhansel lächelte die Kinder an. „Nun müßt ihr mir aber verraten, was der Grund für euern überraschenden Besuch ist", meinte er. „Habt ihr einen Wunsch auf dem Herzen?"

Da standen sie, etwas verlegen, und wußten nicht so recht, was sie sagen sollten. Binchen faßte sich zuerst. „Wir — wir wollten uns nur danach erkundigen, warum Sie nicht mehr zu uns gekommen sind?" sagte sie. „Wir haben Sie sehr vermißt. Es war immer so lustig, wenn der Geigen . . .", sie brach schnell ab. Beinah hätte sie sich verplappert und den Musikanten bei seinem Scherznamen genannt.

Aber Herr Drexler schien gar nicht böse darüber zu sein, im Gegenteil. Sein zerfurchtes Gesicht bekam einen belustigen Ausdruck, in den sich ein unmerklicher Zug von Traurigkeit mischte.

„Ja, das tut mir leid", erwiderte er. „Aber den Geigenhansel gibt es nicht mehr." Und auf den erstaunten Blick der drei setzte er erklärend hinzu: „Es ist nur noch der Hansel übriggeblieben. Die Geige ging leider entzwei."

Der alte Drexler ging bei diesen Worten zu einem Schrank und nahm seine Geige heraus. Sie bestand aus zwei Teilen, die nur noch durch die Saiten zusammengehalten wurden. Der Geigenhals war abgebrochen. „Ich kann das Instrument nicht instand setzen lassen", sagte er. „Mir fehlt das Geld dazu. Meine kleine Rente und das wenige, das ich mit dem Schreiben von Adressen verdiene" — seine Hand zeigte auf die Briefumschläge auf dem Tisch, die sich neben der Schreibmaschine stapelten —, „reicht gerade so zum Leben. Extraausgaben kann ich mir davon nicht erlauben."

Die drei Freunde schwiegen betroffen. Dann fragte Manfred schließlich: „Aber vielleicht könnte Ihnen jemand das Geld für die Reparatur leihen?"

Der alte Musikant schüttelte den Kopf. „Ich habe es schon versucht", gestand er. „Aber es scheint so, als ob alle Leute so kurz vor dem Weihnachtsfest taube Ohren haben, wenn man sie nach Geld fragt."

Binchen, die ein praktisches Mädchen war, erkundigte sich geradeheraus: „Und was würde es kosten, Ihre Geige wieder in Ordnung zu bringen?"

„Nun, etwa dreißig bis vierzig Mark", entgegnete Herr Drexler. „Keine allzu große Summe. Aber doch viel Geld, wenn man es nicht hat."

Ja, da war guter Rat teuer. Als die drei Freunde sich von dem Geigenhansel verabschiedet hatten und wieder nach Hause gingen, redeten sie eifrig miteinander. Es war Ehrensache, daß sie dem Musikanten halfen, aber wie? Ihre geringen Ersparnisse, mit denen sie ihren Eltern zu Weihnachten eine Überraschung bereiten wollten, konnten sie nicht anbrechen. Außerdem reichten sie längst nicht aus, um die Reparatur zu bezahlen. Woher nahmen sie also das Geld?

Mit dieser Frage beschäftigt, kamen sie an einem Blumenladen vorbei, in dessen Schaufenster Adventskränze ausgestellt waren. Plötzlich blieb Binchen wie angewurzelt stehen. Sie schaute gebannt auf die Gebinde aus Tannenzweigen, die von goldenen und silbernen Bändern umflochten und mit roten und gelben Kerzen besteckt waren.

„Ich weiß, was wir machen", erklärte sie. „Wir werden ein Adventssingen veranstalten. Dazu ziehen wir auf den Höfen herum, auf denen der Geigenhansel immer gespielt hat. Wenn die Leute erfahren, daß wir dafür singen, damit Herr Drexler seine Geige reparieren lassen kann, werden sie uns bestimmt alle etwas geben."

„Am besten machen wir ein Schild, auf dem das draufsteht", schlug Udo vor, der von Binchens Einfall begeistert war.

„Und einen Adventskranz müssen wir auch haben", setzte Manfred hinzu. „Den bringen wir dann anschließend dem Geigenhansel."

Der Gedanke fand sofort die Zustimmung von Binchen und Udo. Schon am nächsten Tag trafen sie sich in Manfreds Wohnung und begannen den Kranz zu binden. Manfreds Vater, der Kolonialwarenhändler Hauser, hatte das Geld für die Tannenzweige, die Kerzen und das Goldband gestiftet. Es war keine leichte Arbeit für die Kinder. Während Manfred die Zweige zurechtschnitt, banden Binchen und Udo sie mit dünnem Draht zu einer Rundung zusammen. Der erste Versuch ging freilich daneben. Der Kranz wollte einfach nicht die richtige Form annehmen. Die spitzen Nadeln zerstachen ihre Finger, und ihre Hände waren bald über und über mit Harz verklebt. Aber sie ließen sich davon nicht entmutigen, und so schafften sie es schließlich doch.

Danach begannen sie, auf einem weißen Pappkarton, den Manfred von seinem Vater erhalten hatte, mit großen, weithin lesbaren Buchstaben den Satz aufzumalen: „Für die Reparatur der Geige vom Geigenhansel!"

Udo hatte die beste Handschrift von den dreien. Er pinselte mit Schwung und Begeisterung. Nur bei dem Wort Reparatur gab es einen heftigen Protest seiner Schwester, die behauptete, daß es nur mit einem p geschrieben würde. Udo hingegen war anderer Ansicht. Erst als Herr Hauser erschien und erklärte, daß Binchen recht hatte, löschte er den doppelten Buchstaben aus.

Als sie auch mit dieser Arbeit fertig waren, holten sie die Kinder der Nachbarschaft zusammen und weihten sie in ihren Plan ein. Alle waren sofort bereit, mitzusingen. Damit ein wenig Ordnung in den neu gegründeten Chor kam, bestätigte Manfred sich als Kapellmeister. Und schon nach kurzer Zeit ertönten die vertrauten Weihnachtslieder, die man zu Gehör bringen wollte, rein und klar aus den Kehlen der kleinen Adventssänger.

Nachdem so alle Vorbereitungen gründlich getroffen waren, versammelte sich die Schar am folgenden Nachmittag auf dem Hof hinter Manfreds Haus. Binchen trug den Adventskranz, den sie an einem Stecken aufgehängt hatte. Ihr Bruder Udo marschierte mit dem Plakat, das an einer Stange befestigt war, auf dem Hof herum. Er hielt es nach allen Seiten hoch, damit die Zuhörer, die bei den ersten Tönen des Kinderchors an den Fenstern erschienen waren, es lesen konnten.

Manfred dirigierte und sang mit seiner hellen Stimme mit. Schon nach dem ersten Lied zeigte sich, daß das Adventssingen ein großer Erfolg zu werden versprach. Immer mehr Köpfe tauchten an den Häuserfronten auf. Der Beifall, der gespendet wurde, kam von Herzen. Und als das letzte Lied verklungen war, klapperten die in Papier eingewickelten Geldstücke zahlreich herab.

Schon vom zweiten Hof an zog eine Anzahl Erwachsener mit den kleinen Sängern weiter und spendete nicht nur Beifall, sondern ließ auch manches größere Geldstück in die wollene Zipfelmütze klimpern, in der Binchen die Spenden sammelte.

Als die Dämmerung hereinbrach, beendeten sie ihre Gesangsreise von Hof zu Hof. Das Geld wurde gezählt. Es waren über fünfzig Mark zusammengekommen, die Manfred in einen Briefumschlag steckte, den er dann zuklebte. Binchen wickelte den Umschlag in buntes Weihnachtspapier und befestigte das kleine Päckchen am Adventskranz.

Udo ließ es sich nicht nehmen, den Adventskranz zu tragen. So marschierte er, von Binchen und Manfred begleitet, in die Grabenstraße. Die Leute, die ihnen begegneten, schauten bewundernd das Adventsgeschenk an, das wie ein froher Vorweihnachtsgruß an ihnen vorbeigetragen wurde.

Der Geigenhansel brachte zunächst kein Wort heraus, als er die Tür öffnete und die drei Freunde mit dem Kranz erblickte. „Ist er für mich?" fragte er.

Binchen nickte.

„Ja", sagte sie, „wir haben ihn für Sie gemacht. Er soll Ihnen ein bißchen Freude bringen." Sie machte ein geheimnisvolles Gesicht und fuhr fort: „Vielleicht auch noch ein bißchen mehr."

Herr Drexler war so verwirrt über das unerwartete Geschenk, daß er nicht auf den tieferen Sinn achtete, der in Binchens Worten lag. Er nahm den Adventskranz entgegen, den Udo ihm überreichte, und sagte gerührt: „Ich danke euch, ihr Lieben. Ihr wißt gar nicht, wie sehr ich mich darüber freue. — Kommt herein! Ich bitte euch, kommt herein!"

Die drei warfen sich einen verstohlenen Blick zu. Noch hatte der Geigenhansel nicht das Geheimnis des kleinen Päckchens entdeckt, das am Adventskranz baumelte. Und das war auch gut so. Denn sie befürchteten insgeheim, daß er das Geld für die Reparatur seiner Geige nicht von ihnen annehmen würde.

Deshalb sagte Manfred: „Wir sind nur schneell vorbeigekommen, um den Kranz abzugeben."

Und Binchen stimmte mit ein: „Wir haben es nämlich mächtig eilig. Die Eltern warten zu Hause auf uns. — Einen schönen Advent, Herr Drexler." Dabei knuffte sie ihren Bruder, der stumm neben ihr stand, heimlich in die Seite.

„Einen schönen Advent", sagte auch der, und dann sausten sie alle drei wie der Blitz davon. Erst hinter der nächsten Ecke hielten sie an.

„Na — hat ja alles prima geklappt", japste Manfred atemlos. „Aber eigentlich ist es doch schade, daß wir das Gesicht des Geigenhansels nicht sehen können, wenn er das Päckchen auspackt."

„Ach woher", erwiderte Binchen. „Hauptsache ist, daß er sein Instrument reparieren lassen kann." Und mit vergnügtem Lachen setzte sie hinzu: „Es wäre doch wirklich schade gewesen, wenn von unserem Geigenhansel ohne seine Geige nur noch der Hansel übriggeblieben wäre. Meint ihr nicht auch?"

„Ja, das meinen wir auch", antworteten Manfred und Udo wie aus einem Mund. Dabei nahmen sie Binchen übermütig bei der Hand und liefen mit ihr die Straße hinunter.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
960 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Dem denket nach!

Von H. Regehr

„Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!" (Phil. 4, 8).

So sagte der Apostel es damals den Philippern, und so sagt er es heute uns. Denn alles, was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben.

Ehe Gott Menschen schuf, sprach er: „Lasset uns Menschen machen, die da herrschen." Um herrschen zu können, ist das Denken unumgänglich notwendig. Deshalb rüstete Gott den Menschen mit dieser Gabe aus. Mit dem Eintritt der Sünde verlor der Mensch die Möglichkeit, recht zu denken. Zudem sind die Gedanken auch auf das Irdische, Vergängliche und auf das Sündliche gerichtet.

Nun hält die Bibel dem Christen wieder ein besseres, höheres Ziel vor. Es heißt: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht . . . **dem denket nach!**" Ob wir dieses nun einen Befehl oder einen Rat nennen wollen, ist jetzt nicht die Hauptsache. Wir wissen aber, daß die Befolgung oder Unterlassung ihre bestimmten Folgen für uns hat.

Es ist uns allen klar, daß die Gedanken nicht immer Gedanken bleiben; sie werden Worte und Taten. Die Taten stellen unser Leben zusammen. So soll auch das Gericht über uns einmal sein, „nachdem wir gehandelt haben bei Leibes Leben". Somit ist unser täglicher Lebenswandel — und schließlich das ganze Leben — das Ergebnis unserer Gedanken. Deshalb das hohe Ideal im Text und die anschließende Ermahnung: „Dem denket nach!"

Die Gedanken und der Charakter des Menschen beeinflussen sich gegenseitig. Und beides ist ein Kennzeichen — einmal nach innen hin, d.i. für den Menschen selbst, und auch nach außen hin, d.i. für andere Menschen. Wer seinen eigenen Charakter kennenlernen will, der halte dann und wann einmal in seinem Denken inne und examiniere in aller Aufrichtigkeit seine Gedanken, welcher Art sie sind. Die Umgebung sieht nicht unsere Gedanken, aber sie sieht unser Tun und beurteilt danach unsern Charakter. Denn unsere Gedanken werden zu Taten.

Wenn ein Mensch einen sündlichen Gedanken immer wieder in seinem Inneren erwägt, so wird der schließlich in die Tat umgesetzt. Nach einiger Zeit wird es die Willensrichtung des Menschen werden. Deshalb müssen die Gedanken auf das Gute, das Wahre und Edle gerichtet sein, damit sich unser Charakter entsprechend formen kann.

Es ist klar, daß hier ein schwerer Kampf des Christen stattfindet, ein Kampf nicht mit Menschen in der Umgebung, sondern mit sich selbst. Deshalb ist das Wort Christi hier angebracht: „Wachet und betet!" Wer es nicht tut, wird nicht Sieg haben über sich selbst, auch nicht über seine Gedanken; dem entsprechend wird dann auch der Wandel sein. Das aber verträgt sich nicht mit Christentum.

Es ist nicht unsere Schuld, wenn ein sündlicher Gedanke in unsern Kopf hineinschießt; aber es wird unsere Schuld, wenn wir den dulden und ihn weiter entwickeln. Um über unerwünschte Gedanken siegen zu können, befolge den Inhalt des Textes: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar . . . dem denket nach!" Heilige Gedanken führen immer zu einem heiligen Leben. Solche Christen sind in der Lage, ihren ganzen inneren Raum dem Geiste Gottes zur Verfügung zu stellen. So wird man mehr und mehr voll Geistes. **So wird** der Charakter geheiligt und das Leben dem Herrn geweiht. Wie bedeutungsvoll ist es da doch, mit keinem sündlichen Gedanken zu spielen, ihm keinen Raum zu lassen, und so unsern Charakter und Wandel rein zu erhalten und ein geheiligtes Werkzeug für Gott zu sein.

Unsere Gedanken beeinflussen aber nicht nur unsern Charakter und Wandel, sondern auch sogar die Gesichtszüge. Wenn wir längere Zeit einem bestimmten Gedanken nachhängen, so wirken sie auch entsprechend auf gewisse Züge unseres Gesichtes. Wer in sich selbst längere Zeit betrübt ist, wird mit der Zeit feststellen müssen, oder andere sagen es ihm, daß man dieses in seinem Gesicht lesen kann. Wer durch längere Zeit bemüht ist, gewisse Sachen zu verheimlichen, wird bald einen unsicheren und verstörten Gesichtsausdruck haben.

Wenn ein Mensch die Unwahrheit spricht, wenn er heuchelt, wenn er Sympathie zeige will, wo keine Sympathie ist, so ist es ihm an Augen, an Lippen oder an der Stirn anzumerken. Wie man einen Baum an seinen Früchten erkennt, so erkennt man die Gesinnung des Menschen an dem Gesichtsausdruck. Wer nun beständig wahr ist, wer nicht versucht, etwas zu zeigen, was nicht da ist, wer bemüht ist, für sich reine und edle Freude zu verschaffen, dem müssen die Augen strahlen; die Lippen erhalten eine neue Wölbung und die Wangen eine neue Rundung. Fröhliche Gedanken beeinflussen Gesichtsmuskeln, und ein fröhliches Angesicht wird somit zu einem schönen Angesicht.

Wer sich aber beständig grämt und sorgt, wer unzufrieden ist mit sich selbst und mit andern Leuten, dem liest man bald seine Geschichte von seinem Gesicht ab. Wenn solche Menschen doch möchten erfassen, daß es für sie viel besser ist, dem nachzudenken, was wahrhaftig ist, was lieblich ist und was wohllautet. Ein Lächeln den andern gegeben, ist kein Opfer für uns, sondern eine Notwendigkeit zu unserm eigenen Nutzen.

Denken wir uns den Christen als Glied der Gemeinde. Er liest die Ermahnung: „Dem denket nach!" — und macht es sich zur Aufgabe, das zu tun. Das kann nicht ohne Folge für die Gemeinde bleiben. **Dem Guten, Edlen und Wahren nachzudenken beeinflußt also nicht nur den Menschen selbst, sondern auch andere Christen.** Noch zu allen Zeiten hat die Gemeinde Christi Feinde gehabt. Sie stellten die Christen gewöhnlich als Heuchler hin, die wohl von Freude und Glück sprachen, aber selbst es nicht hätten. Wenn nun aber die Gemeinde von solchen glücklichen Christen in ihrer Mitte beeinflußt wird und die einzelnen sich diesem Einfluß öffnen, so müßte in so einer Gemeinde bald ein Wechsel stattfinden. Sie würden eine Gruppe von glücklichen Gotteskindern sein und einen frohen Sinn bekunden. Solche Gemeinde würde eine Anziehungskraft für andere besitzen. Und wer sich zu ihnen gesellt, müßte sich unter ihnen wohl fühlen.

Es würde aber auch ein Einfluß auf die Unbekehrten ausgeübt werden. Die ungläubige Welt lernt den christlichen Glauben nicht aus der Bibel kennen; sie wird auch nicht zu den Predigern gehen, um dort Aufschluß zu erhalten. Alles, was sie vom Christentum weiß, ist das, was sie an den Gläubigen sieht. Und sie kann unmöglich ihre Augen verschließen vor dem Licht, das von einem geheiligten und glücklichen Leben einer christlichen Gemeinde ausgeht. So wird die Gemeinde in wahrem Sinne Christi Brief, der von der Welt gelesen wird zur Ueberführung der Unbekehrten, zur stillen inneren Freude der Gläubigen und zur Ehre des Herrn Jesu. Und der Anfang von allem diesem könnte sein, daß man in allem Ernst anfing auszuleben, was unser Text sagt: „Dem denket nach!"

Was ist es denn eigentlich, dem wir nachdenken sollen? „Was wahrhaftig ist." Das ist hier an erster Stelle erwähnt. Das gehört also zur Grundlage des Christentums. Der Christ muß von aller Unwahrhaftigkeit getrennt sein. Christus wohnt in uns, und er ist **die** Wahrheit. Der Christ muß sich losmachen von aller Heuchelei und von jedem Schein. Er soll wahr sein sich selbst und andern gegenüber. „Dem denket nach!"

Was ehrbar ist. — Andere Ausdrücke dafür sind: edel, würdig, wohlanständig. Es ist derselbe Gedanke, wie Paulus in dem Briefe vorhin geschrieben hat: „Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi!" Oder — „Wandelt würdig eurer Berufung!" Durch die Wiedergeburt sind wir auf eine hohe Stufe gestellt worden. Wir sind Gottes Kinder. Höher hinauf geht es nicht. Nun sollen wir entsprechend auch würdig wandeln und dem, was würdig ist, nachdenken.

Was gerecht ist. — Das erinnert uns an unsern Umgang mit Menschen und unsere Stellung von Person zu Person. Die Liebe des Christen zu dieser Gerechtigkeit ist ein Teil seiner Frömmigkeit. Darüber darf man nicht gleichgültig sein, sondern „Dem denket nach!"

Was keusch ist. — Oder was heilig und rein ist. Die Bibel sagt: „Aus dem Herzen heraus gehen arge Gedanken." Diese können nur durch gute Gedanken verscheucht werden. Durch Auge und Ohr vernehmen wir vieles, was unrein ist. Davon wendet sich der Christ ab und denkt dem nach, was rein und heilig ist. Denn: „Die reines Herzens sind, werden Gott schauen."

Was lieblich ist und wohllautet. — Was angenehm ist, was liebenswert ist, was guten Klang hat. Schmutzige Geschichten und unreine Begebenheiten haben keinen guten Klang. Sünden in der Nachbarschaft oder sogar noch in der Gemeinde sind nicht wohllautend. Oder denken wir auch an so viele grobe, taktlose und schmutzige Ausdrücke, die an unser Ohr dringen. Sollten wir ihnen in unserm Denken Raum gewähren? Nein — sie müssen durch andere, durch gute, durch edle Gedanken ersetzt und vertrieben werden. Und bei diesen schönen, angenehmen Gedanken wollen wir uns dann aufhalten und dem nachdenken.

Als Zusammenfassung alles dessen, was noch gesagt werden könnte, sagt Paulus: **„Irgend eine Tugend oder ein Lob."** Gewiß ist mit dem oben Genannten nicht das ganze Christentum erschöpft. Es wäre noch mehr zu sagen. Nun sind wir berufen, alle diese Tugenden zu verwirklichen. Das kann aber nur dort den Anfang nehmen, wenn wir darüber nachdenken. Die Erfahrung vieler Christen ist, daß sie Sieg über sündliche Gedanken erhalten, wenn sie sich das Kreuz und den Gekreuzigten vorhalten. Es mag bei dir auch so sein. Versuchs einmal! **Es lohnt sich, einen ganzen Kampf um die eigene Reinheit zu führen.** Amen.

Die Gemeinde

Sie leidet sehr an eitlen Sünden,
MB-Gemeinde Kanada!
Ist keine Rettung mehr zu finden?
O ja, am Kreuz auf Golgatha!

Wo kam sie her, was ist geschehen,
daß ihr um sie so bitter klagt?
Kann sie denn weiter nicht bestehen,
daß ihr so wenig Hoffen wagt?

Sie kam aus Rußland, ihrer Ahnen,
da wurde sie geboren auch,
viel Herzeleid und schweres Bangen,
das war an ihres Tages Lauf.

Sie suchte nach dem wahren Leben
und fand es nur in Gottes Wort.
So war fortan ihr ganzes Streben,
es auszuleben, fort und fort!

Ihr war der schmale Weg beschieden,
mit ihm verbunden Spott und Hohn.
Sie fühlte sich zu Gott getrieben,
und dann empfing sie Kraft zum Lohn.

So ging es weiter in den Jahren,
in manchen Kämpfen, Kreuz und Leid. -
Wie herrlich aber zu erfahren,
daß groß sie wurde zu der Zeit.

Doch Gott, der Vater, wollte haben —
sein Wort zu tragen weiter fort;
auch andre sollten sich dran laben,
Amerika, der fremde Ort.

Sie wandert aus nach fremdem Lande
und fand hier eine Ruhestatt. —
Doch lösten sich manch innre Bande —
und wurde nun im Kampfe matt.

Wohlan, so laßt uns weiter wirken,
die Werke sind ja gut und schön!
Laßt uns viel gute Gaben schicken,
um unsern Namen zu erhöhn.

Das MCC hinaus sie schicket,
mit reichen Gaben, mancherlei!
Anbei den Spenden, es noch wirket
in Politik und Rednerei.

Warum, ihr großen Herren, kämpfet,
in schweren Kriegen, hier und dort?
Die Waffen und die Wut gleich dämpfet,
das Weltall werd' zum Ruheort! —

Doch Jesus spricht in seinen Reden:
"Mein Reich ist nicht von dieser Welt,"
Wo Satan spinnt mit seinen Fäden
und alles in Chaos zerfällt!!

Drum laßt uns wachen u. nicht träumen
wie Jesus uns im Wort gebeut,
das Seelenheil nicht zu versäumen,
er komme morgen oder heut!

Kommt, laßt uns gehn mit unsern Schulden
zum Kreuzesstamm nach Golgatha, —
zu sehen, was er mußte dulden —
auf daß uns Rettung dort geschah!

P.S. Verfaßt in der Leidenswoche,
7. April 1971, J. G. P.,
Clearbrook, B.C.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Abschied und Einweihung.

Sonntag, der 16. Mai 1971 war wirklich ein bedeutungsvoller Tag für die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Coaldale, Alberta. Ein langgehegter Traum war endlich verwirklicht worden. Anstatt eines gewöhnlichen Morgengottesdienstes, versammelte sich die ganze Gemeinde im Andachtsraum zu einer gemeinsamen Gebetsstunde, zur Entgegennahme eines statistischen Berichtes, zur Rückerinnerung und zur erbaulichen Andacht. Es war der Abschied von unserem geliebten Gotteshause, das am Stadtrande gelegen war.

Der Chor unter der Leitung des Bruders Walter Goerzen sang das Lied: "God is so Wonderful". Prediger David J. Pankratz las 1. Könige 8, 56-57, ein passendes Gebet für diese Gelegenheit: "Der Herr, unser Gott, sei mit uns . . . Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns." Nach einer Gebetsgemeinschaft, brachte Br. John Esau eine interessante Geschichte der MB-Gemeinde in Coaldale. Das gegenwärtige Gebäude wurde im Jahre 1939 errichtet.

Prediger H. Kornelson sprach auf Deutsch über die Führung und das Wirken Gottes in der Vergangenheit. Viele Menschen sind hier bekehrt und getauft worden. Viel Segen ist der Gemeinde durch die ehemalige Bibelschule und die Hochschule entstanden. Trotz mancher schwierigen Meinungsverschiedenheiten, können wir doch jetzt für das Werk Christi einig sein, um nach der Krone des Lebens zu streben.

Obgleich die Umstellung auf das neue Gotteshaus erwartet wird, will doch einen gewisse Wehmut manche Herzen erfüllen. Viele Lieben ruhen auf dem anliegenden Friedhof, und manchen gefiel die Lage des Gotteshauses am Stadtrand. Aber es gibt mehrere Vorzüge, in der Stadt zu sein. Viele Heime werden es näher zur Kirche haben. Die vielen Stufen, die zum Eingang unserer Kirche führten, waren für ältere Leute schwierig zu steigen, und bei ungünstigem Winterwetter waren sie einfach gefährlich. Die Türen des neuen Gebäudes sind zu ebener Erde, mit einigen Stufen im Inneren des Gebäudes, die zum Hauptsaal hinaufführen. Eine schräge Auffahrt für Fahrstühle ist eingebaut worden, für solche, die im Fahrstuhl befördert werden müssen.

Am Nachmittag desselben Tages versammelten sich fast 600 Menschen vor der neuen Kirche auf der 18. Straße. Prediger Pankratz las den 122. Psalm. Dann öffnete der Bauunternehmer Henry Siemens die Türen, und alle wurden bei Klavier- und Orgelmusik in das Gotteshaus hineingewiesen. Der Chor sang "Let thy Holy Presence". Dann sang die Versammlung stehend das Lied: "All Hail the Power of Jesus' Name."

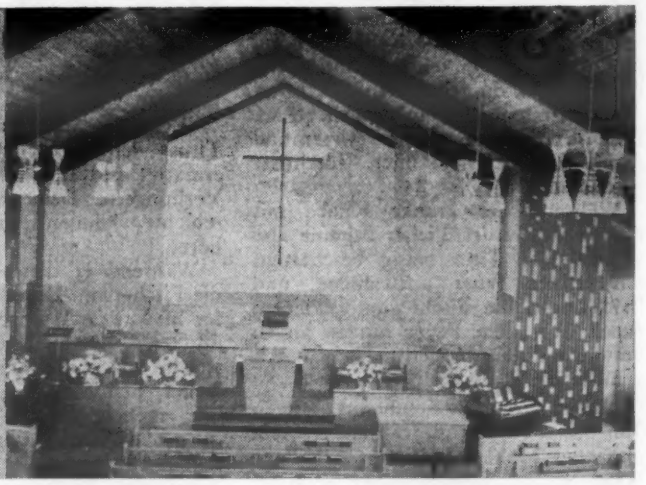
A. F. Blakie, Bürgermeister von Coaldale, begrüßte die Gemeinde und hieß die Kirche im Stadtgebiet willkommen. Ein kurzer Bericht von Jacob Janz brachte einige wichtige Einzelheiten. Die Größe des Hauptandachtsraumes ist 87 Fuß mal 50 Fuß, und der Bildungsflügel hat eine Grundfläche von 26 mal 72 Fuß, was alles zusammen $146,900 gekostet hat. Dank und Anerkennung wurde den Frauenvereinen ausgesprochen, die die Küchenausstattung besorgt und Gardinen genäht und viel gereinigt haben.

Nach dem Weihegebet wurde das Lied: "This is the day Which the Lord has Made" gesungen. Die Botschaft des Pastors hatte das Thema: "Laß dich beim Bau des geistlichen Tempels gebrauchen," die auf 1. Petri 2, 3-9 gegründet war. Gott ist der Baumeister und Jesus Christus der Eckstein dieses Tempels.

So endete die Einweihungsfeier unseres neuen Gotteshauses. Nachher wurde ein Gemeinschaftsmahl in dem geräumigen Erdgeschoß der neuen Kirche eingenommen.

Frau Margaret Dyck
(Aus "MBH" übersetzt).

Außenansicht des neuen Gotteshauses der MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta.



Innenansicht des am 16. Mai eingeweihten Gotteshauses in der Stadt Coaldale, Alberta.

Der redende Geist.

Sonntag, den 30. Mai, war ja der Pfingstsonntag. Dies in Betracht nehmend, sprach Br. Wilhelm Schroeder (unser Gehilfsleiter) in der deutschen Andacht über „Den redenden Geist." In Johannes 16, 13 sagte er klar, daß der Geist reden wird.

Wie er redete, zeigte Br. Schroeder aus der Apostelgeschichte wie folgt: In Kapitel 10, 19 und 20 redete der Geist zu Petrus. Er sagte ihm was er tun sollte. Er war also ein offenbarender Geist. In Kapitel 8, 29 redete der Geist zu Philippus. Er war hier ein lenkender Geist, denn er brachte Philippus und den Kämmerer zusammen. Der redende Geist bevollmächtigt. In Apostelgeschichte 2, 4 lesen wir daß sie gewaltig predigten. Heute noch hat das Wort Kraft wenn es verkündigt wird.

Dieser Geist wehrt auch, wie wir es in Kapitel 16, 6 finden. Da wehrte er Paulus. Oft wehrt er auch vor Sünde. Eine andere Eigenschaft ist daß er warnt oder vorbereitet. Der Geist spricht zu Paulus, in Kapitel 20, 23 und sagt ihm daß er leiden würde. Er warnt auch in Versuchungen. Dieser Geist hat, wenn er redet, auch eine absondernde Kraft. Dieses finden wir in Kapitel 13, 2. Heute redet er oft und mahnt uns, daß wir uns von der Welt absondern sollen.

Manchmal steigt die Frage auf, redet der Geist wirklich heute noch? Offenbart er sich? Lenkt er? Gibt er Macht? Wehrt er? Warnt er? Sondert er ab?

Wir können sagen „Ja"! Als Br. Schmidt so treffend auch über den Geist in der englischen Andacht sprach, ließ er zum Schluß das Lied singen: „Komm Sünder, komm", und der Geist sprach sichtbar auf Br. Schmidt's Einladung.

Möchten auch wir das Wort beherzigen „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist spricht oder redet."

Frau John J. Janzen,
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Der Mädchenchor in Winkler hat sich zu einem gemischten Chor verwandelt. Viele Jahre leitet Schwester P.D. Wiebe denselben. An diesem Abend brachten sie ein Gesang- und Musikprogramm.

Die Winkler MB-Gemeinde hat eine neue Orgel. Weihegebete sprachen Vormittag Murray Enns und Henry J. Penner.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—4)

kaufs in ausgewählten Gebieten und die Verteilung von mehr Milchpulver. Vitamine, Maismehl, getrocknetes Gemüse oder Büchsenfleisch wird nicht mehr benötigt. Lebensmittel werden jetzt nicht mehr so dringend wie vorher gebraucht."

*

Eine Feier

Von Lois Ann Handrich,
MCC-Personal

Warum Feier? Für einige von uns 54 Sekretärinnen, die sich am Freitagabend, 14. Mai, im Laurelville Church Center versammelten, mag es der halbe freie Tag gewesen sein, der Gedanke an ein entspannendes Wochenende — nicht tippen, kochen, Geschirr spülen zu müssen, oder einfach der Gedanke alte Freunde zu sehen und neue zu treffen. Die wirkliche Feier war die Lebensfreude in Christus. Beulah Kauffman, Exekutivsekretärin der WMSA und Verwaltungsassistentin von H. Ernest Bennett vom Mennonite Board of Missions and Charities, Elkhart, Ind., leitete die Gruppe in einer bedeutsamen Betrachtung über das Thema: „Sei alles, was du sein kannst."

An der Rüstzeit nahmen Sekretärinnen vom Eastern Board of Missions and Charities, Salunga, Pa., teil; vom Mennonite Board of Mission and Charities, Elkhart, Ind.; von Mennonite Broadcasts Inc., Harrisonburg, Va.; Mennonite Central Committee, Akron, Pa.; The Mennonite General Conference Office, Scottdale, Pa., und Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa. Es war eine große Aufgabe, die 54 Namen mit Gesichtern zu verbinden, aber die interessante Vorstellung in Geschichtsform und das Bingo-Spiel zum Bekanntwerden am Freitagabend trug viel dazu bei, andere kennenzulernen.

Wir hatten vier „Feier"-Versammlungen an den folgenden beiden Tagen, die für viele von uns zu neuen Erfahrungen führten. Wir hatten kleine Gruppen von fünf Personen, um einander besser kennenzulernen. Die kleinen Gruppen fertigten zusammen ein Bild an, um einen Aspekt menschlicher Beziehungen darzustellen, besprachen den Philipperbrief, beteten mit- und füreinander, malten Bilder, um unsere Bestätigung oder unseren Wunsch für jede Person in der Gruppe zu symbolisieren und erlebten das Abendmahl zusammen. Einer der frohen Teile jeder „Feier" war das Singen, welches alle genossen.

Wir gingen geistlich erfrischt und in der Absicht, bessere Menschen zu sein, von der Rüstzeit weg. Wir „feiern", weil wir gerade das durch Christus tun können, der uns die Kraft verleiht.

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(1. Fortsetzung)

Unterdessen verfolgte der Bursche seinen Weg durch die engen, von den hohen Mauern auf beiden Seiten verdunkelten Staßen. Dann und wann passierte er ein gepflastertes Viereck oder einen offenen Raum, wo zahlreiche kleine Buden von flammenden Fackeln erhellt, einen Marktplatz erkennen ließen. Bei einer dieser Buden hielt er einen Augenblick inne, um die Waren zu betrachten, die in flachen Körben ausgestellt waren. Da waren Honigkuchen, getrocknete Feigen und Datteln, kleine Ziegenkäse und verschiedene Näschereien, nebst Nüssen und frischen Früchten mancherlei Art. Er wählte bedächtig etliche leckere, kleine Kuchen, welche er, nachdem sie der freundliche Höcker in frische, grüne Blätter gewickelt hatte, in seine Tasche steckte, welcher er auch die Kupfermünze entnahm, womit er die Kuchen bezahlte. Dann sich umwendend und seinen Weg durch die Menge bahnend, die den Marktplatz fast erfüllte, stürzte er sich in ein Gewirr von Straßen, die scheinbar in den ärmeren Stadtteil führten, denn die offenen Plätze wurden kleiner und seltener und die Mauern niedriger und dichter aneinander gedrängt. Endlich blieb er vor einem, in der rauhen Mauer kaum erkenntlichen Torweg stehen, trat ein und schloß die Tür vorsichtig hinter sich zu.

„Bist du es, Mutter?" fragte eine schwache Stimme aus dem dunkeln Innern.

„Nein, Stephanus, mein Junge, ich bin es. Wo ist die Mutter?"

„Ich weiß es nicht," antwortete die Stimme kläglich. „Sie ging zum Brunnen um Wasser zu holen. Die Zeit ist mir schon sehr lange geworden, und ich brenne vor Durst und bin hungrig. Kannst du mich hinaus in den Hof bringen, Titus?"

„Jawohl mein Junge, das kann ich und dir auch zu trinken geben." Damit legte er seine Fische und Netze nieder, und ging über den Hof, der jetzt von dem Mondlicht hell beleuchtet wurde.

Auf einer Seite des kleinen Hofes sah man eine dunkle Oeffnung vor welcher ein lederner Vorhang zurückgeschlagen war. Titus bückte sich, trat ein und erschien sogleich wieder eine Gestalt in den Armen tragend, die er sanft auf einen Haufen Netze niederlegte.

„Da Stephanus, sieh, wie hell der Mond scheint; und hier ist Wasser, wenn auch nicht so frisch und kühl wie es dir die Mutter bald bringen wird." Mit diesen Worten goß Titus Wasser aus einem kleinen Schlauch in einen Becher und reichte diesen dem Knaben auf den Netzen.

Der letztere schien kaum mehr als ein Kind zu sein, so klein und zusammengeschrumpft war seine Gestalt, und als er mühsam nach dem Wasser langte, sah man, daß er schrecklich verkrüppelt und mißgestaltet war. Sein Gesicht jedoch zeigte sich im hellen Mondlicht, trotz seiner Bleichheit und Abgezehrtheit, als schön. Die Züge waren fein geschnitten, während das goldige Haar, weich und lockig, einen Glorienschein um seine Stirn bildete; darunter leuchteten wundervolle, dunkele Augen hervor.

„Das Wasser hat allerdings einen üblen Geschmack, doch hat es meine Zunge genetzt und die Kehle erfrischt, und das ist schon eine Wohltat. Ich bin froh, daß du gekommen bist, Titus, denn jetzt kann ich aufs Dach gehen. Dies ist ein schwerer Tag gewesen und mein Rücken hat mich furchtbar geschmerzt."

Während der kranke Knabe mit schwacher, verdrießlicher Stimme also sprach, war Titus emsig beschäftigt, ein kleines Feuer anzuzünden, und bald fingen die Fische, die an einem Stock über dem Feuer hingen an zu braten und ein appetitlicher Geruch erfüllte die Luft.

„Freue dich, Stephanus, mein Junge!" sagte Titus, während er sein einfaches Mahl zubereitete, „ich habe einen feinen Schmaus für dich in meiner Tasche."

Stephanus Augen leuchteten auf als er so still da lag, die flackernden Flammen beobachtend. „Ist es etwas, das ich dem Kleinen geben kann?" fragte er dann.

„Es wird dem Kleinen ausnehmend gefallen", erwiderte Titus lachend. „An ihn gerade dachte ich als ich diesen besonderen Leckerbissen aussuchte in der Bude des guten Justin. Aber du mußt dem Kinde nicht alles geben; du mußt auch selber essen."

„Ja, ich werde essen," sagte Stephanus in zufriedenem Ton. „Aber, Titus, ich beobachte den Kleinen so gern wenn ich ihm einen Kuchen gebe. Er ist süßer als Justins süßeste Leckerbissen. Horch! mir ist als ob ich ihn eben höre!" Und indem der Knabe sich auf einen Ellbogen stützte, horchte er gespannt.

Auch Titus hielt einen Augenblick inne in seiner Kocharbeit, als das gurgelnde Lachen und süße Lallen eines Kindes vom Dache eines Nachbarhauses herüberklang.

„Ach der kleine Schlingel!" sagte Titus, „er wird ein strammer Bursche."

„Jawohl," stimmte Stephanus eifrig bei, „gestern Abend kletterte er über die Brüstung zwischen unseren beiden Dächern und kam ganz allein hierher zu mir gelaufen. Er liebt mich," fügte er im Tone tiefster Ueberzeugung hinzu.

„Er liebt Süßigkeiten, das ist gewiß," antwortete Titus lachend. „Doch hier kommt endlich die Mutter," fügte er nach der Tür sehend hinzu.

Eine hohe, tiefverschleierte Gestalt, einen Wasserkrug auf dem Kopfe tragend, trat in diesem Augenblick in den Hof.

„Wo bist du so lange gewesen, Mutter?" fragte Stephanus. „Um Sonnenuntergang schon verließt du mich und ich würde jetzt vor Durst verschmachtet sein, wenn nicht mein Titus mir einen Trunk aus dem Schlauch gereicht hätte, der wohl übel schmeckte aber doch besser war als gar nichts."

Das Weib ließ den Krug von ihrem Haupte gleiten und füllte hastig einen Becher mit Wasser für das Kind, während sie in besänftigendem Tone sprach:

„Nicht also, mein Kind, du solltest deiner Mutter keine Vorwürfe machen; es paßt sich nicht. Die Zeit am Brunnen verging schnell genug um der wunderbaren Dinge willen, die ich da hörte. Viele waren da und ich mußte warten bis die Reihe zu schöpfen an mir war. Die gute Jocunda, unsere Nachbarin, hat die Geschichte von ihrem Manne, der sie am Markte hörte. Ganz Kapernaum ist erfüllt von dem Wunder —"

„Erst laß uns essen," unterbrach Titus, „denn das Kind ist vom Hunger ermattet und auch ich bin nahezu am Verhungern. Deine wundervolle Geschichte können wir dann später hören."

Während er dieses sagte, nahm er die Fische vom Feuer und Prisca, denn so hieß das Weib, beeilte sich die dünnen Brotkuchen zu bringen, welche den dreifachen Dienst von Teller, Serviette und Speise erfüllten. Sie brach die zehn, dünnen Kuchen in große Stücke und reichte jedem sein gut Teil, während Titus die gebratenen Fische auf gleiche Weise brach und austeilte. Indem sie die Fische auf das Brot legten, brach nun jeder der schlichten Tafelgesellschaft abwechselnd von Fisch und Brot. Das letzte Stück benutzte man um die Finger daran zu putzen und warf es sodann dem Hunde hin, der schnell damit aufräumte.

Titus aß tüchtig, mit von Jugend und langem Fasten geschärftem Appetit. Er beendigte sein Mahl mit einem Zug aus dem Wasserkrug, welcher nahe zur Hand stand.

„Jetzt, Stephanus, mein Junge", rief er aus, „fühle ich mich wie ein neuer Mensch. Wenn doch du auch mehr essen könntest als ein Vogel; nun aber sollst du die Kuchen haben."

„Nein, Titus, trage mich erst hinauf. Ich will meine Kuchen droben essen."

„Warte, mein Junge, bis ich dein Bett hinaufgetragen habe; du wirst dort oben im Kühlen besser schlafen."

Mit diesen Worten verschwand Titus wiederum in dem dunkeln Innern des Hauses um bald mit einer kleinen Rolle auf der Schulter wieder zu erscheinen.

„Ich werde dich holen, sobald ich den Teppich für dich gebreitet habe", sagte er, indem er rasch die unbeholfene, leiterähnliche Treppe hinaufkletterte, welche vom Hof aus an der Außenseite des Hauses zum Dach führte.

Eilend kam er wieder herunter, fröhlich pfeifend, und hob den hilflosen Stephanus vorsichtig auf von dem Haufen Netze, wo er noch immer lag, und trug ihn sicher nach oben auf das flache Dach des Hauses. Hier im Schutze der ungefügen Brüstung, welche um den Rand des Daches lief, legte er seine Bürde auf das kleine Bett.

Der Knabe atmete tief auf als er nun zum prachtvollen Himmel aufschaute, der über ihm ausgebreitet war. Der Mond ging hoch dahin, während hier und dort gewisse helle Sterne schimmerten, deren Glanz selbst der Vollmond nicht ganz überstrahlen konnte. Vom See wehte ein leichter Wind über die Stadt. Hinter derselben erhoben sich die finsteren Massen der Berge.

„Ach, mein Titus," seufzte der Knabe, „ich könnte nicht leben, wenn die Nächte nicht wären. Ich verabscheue die Tage da unten hinter dem herhaßten Vorhang ohne Beschäftigung und ohne mit jemand reden zu können. Und wenn der Vater hier ist —" der Knabe schwieg und ein leises Schaudern ging durch seinen Körper. Dann kam ihm ein anderer Gedanke. Er lehnte sich auf einen Ellbogen und rief mit sanfter Stimme: „Gogo, hier ist Stephanus, Gogo!"

Ein kurzes, fröhliches Lachen und dann hörte man die Stimme einer Frau, welche vom Nachbardache sprach: „Hier ist er," und mit den Worten hob sie eine kleine, nackte Gestalt über die niedere Zwischenmauer, welche die beiden Gebäude voneinander schied. Der Kleine lief auf seinen kleinen, fetten Füßchen unsicher hin wo Stephanus lag und ihn mit glücklichem Lächeln begrüßte.

„Sieh, Titus, wie er gehen kann, der Liebling! Komm zu Stephanus, Gogo, ich habe Kuchen für dich."

Bei diesen zauberhaften Worten fing der Kleine an unsicher zu laufen, wäre aber gewißlich hingefallen hätte nicht Titus, der dem Vorgang zusah, ihn aufgefangen und mit einem einzigen Schritt im ersehnten Hafen gelandet. Dort ließ er sich dicht bei Stephanus nieder mit unverständlichem Lallen, welches dem Knaben ganz besondere Freude zu bereiten schien.

„Der kleine Bettler," meinte Titus, „er denkt an die Kuchen."

Er öffnete seine Tasche und brachte die genannten Süßigkeiten zum Vorschein, zwar von der Hitze etwas mitgenommen, doch von den Beiden auf der Decke mit Zeichen des höchsten Entzückens begrüßt.

„Ist deine Mutter bei dir?" fragte das Weib vom Nachbardache.

„Noch nicht, Nachbarin," sagte Titus, „aber sie wird kommen, sobald sie unten alles in Ordnung gebracht hat."

Noch während er sprach erschien die hohe Gestalt Priscas auf der Steige.

„Ich wünsche dir einen guten Abend, Nachbarin," grüßte sie, als sie die Gestalt der anderen Frau gewahrte. „Komm herüber, ich will dir die Geschichte erzählen, die ich am Brunnen hörte."

„Meinst du von dem wunderwirkenden Fremdling der in unsere Stadt gekommen ist? Auch ich habe von ihm gehört," antwortete die andere indem sie über die niedere Scheidewand trat, welche die beiden Dächer voneinander schied. Dann setzten sich die Beiden gegen die Zwischenmauer und schickten sich zu einer gemütlichen Plauderei.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

John J. Peters †

(Niverville, Man.)

Unser lieber Gatte, Vater und Großvater wurde am 23. Mai plötzlich durch den Tod von uns genommen. Er wurde in Rußland am 19. Juli 1913 als vierter Sohn von Jacob und Elisabeth Peters geboren. Die Familie wanderte 1925 in Kanada ein und wurde auf einer Farm bei Niverville, Man. wohnhaft. Im Jahre 1931 starb der Vater und hinterließ die Mutter und 9 Kinder. Als junger Mann von 17 Jahren sah er sich vor die Aufgabe gestellt, für die Mutter und die jüngeren Geschwister zu sorgen.

Am 1. Juni 1941 heiratete er Agnes Kehler. Sie wohnten auch weiterhin auf einer Farm bei Niverville, wo sie viel Freude und auch manches Bittere erlebt haben.

Als junger Vater bekehrte John Peters sich, wurde getauft und in die Niverville Brüdergemeinde aufgenommen. Er war jahrelang in der Gemeinde als Sitzanweiser und Kassierer tätig.

Auch in den örtlichen Gemeinschaften betätigte er sich. Er ist viele Jahre ein Glied der Schulbehörde gewesen und hatte für das Bildungswesen großes Interesse.

In diesem Jahre wurde er für seine langjährigen Dienste in der Credit Union (17 Jahre) und in der Manitoba Beet Growers Association (25 Jahre) in besonderer Weise geehrt. Er war zur Zeit seines Abscheidens ein Glied der Niverville Chamber of Commerce und ein Direktor der Manitoba Egg and Poultry Producers Association.

Er hinterläßt seine geliebte Frau Agnes, einen Sohn Leonard und Frau Heather in Calgary, Tochter Lynda und Gatten Dr. Robert Wiens und Enkel Garth in Winnipeg und Tochter Norma zu Hause. Auch hinterbleiben seine Mutter Frau Jacob Martens, fünf Brüder, Jacob, Wally und Harry in Winnipeg, Peter und Heinrich in Niverville; zwei Schwestern, Mary, Frau P. Neufeld in Niverville und Martha, Frau David Schellenberg in Winnipeg, ihre Familien und viele Verwandte und Freunde.

Sein plötzlicher Tod hat eine Leere in unseren Herzen hinterlassen, die nie wieder gefüllt werden kann. Gott in seiner unbegrenzten Weisheit rief ihn zu sich und wir beugen uns unter seine Hand. Wir verstehen seine Wege nicht, aber wir beten um die Kraft, seinen Namen auch in unserem Schmerz zu verherrlichen. Wir haben die Verheißung, daß wir ihn wiedersehen werden.

Die Begräbnisfeier fand am 26. Mai in der Portage Avenue Mennoniten Brüdergemeinde, Winnipeg, statt. Pred. Wm. Dyck, Niverville, sprach herzliche Trostworte zu den Hinterbliebenen, sich an Ps. 103, 15-17 lehnend. Es war ihm nicht leicht, seinem teuren Freunde die Leichenrede zu halten. Ein Männerchor der Niverville Gemeinde sang einige Lieder, unter welchen das "When the roll is called up yonder, I'll be there" einen tiefen Eindruck machte.

Die fünf Brüder sowie ein Schwager erwiesen dem Verstorbenen den letzten Liebesdienst und trugen den Sarg ihres Bruders zu seiner Ruhestätte.

Die teure Leiche wurde dann auf dem Niverville Friedhof zur letzten Ruhe gebettet, wo sie dem Auferstehungsmorgen entgegenharrt.

Die trauernde Familie.

Johann J. Wiebe †

(Winnipeg, früher Starbuck, Man.)

Den 7. Juni d.J. war das Begräbnis von Br. J.J. Wiebe in der Kirche der Springsteiner Mennonitengemeinde. Die Leiche wurde auf dem nahen Friedhofe zu Grabe gelegt. Zu Beginn der Feier sprach Prediger Franz Dyck von der Springfield Heights Kirche in NorthKildonan, welche Geschwister Wiebes besuchten, seit sie in Winnipeg wohnten. Br. Dyck betonte besonders den Glauben und seine Wirkung, auch im Leiden, den Glauben der uns Mut im Leben und im Sterben gibt. Der Redner hatte Br. Wiebe an dessen 78. Geburtstage vor zwei Tagen besucht und seine völlige Sterbensbereitschaft gesehen.

Die eigentliche Begräbnisrede hielt Ältester W. H. Enns, auch nach Korinther, wie es schon der Vorredner in seiner englischen Ansprache getan hatte. Br. Enns Thema war der Bau, die Behausung, die vom Himmel ist, im Gegenteil zu der Hütte, deren Verfall schon mit dem Ausreißen des ersten Zahnes beginnt, bei verschiedenen Operationen oft fortsetzt und die schließlich abgebrochen wird. Ältester Enns erzählte von der Gebetsgemeinschaft, die er mit dem Verstorbenen und seiner Gattin im Hospital gehabt hatte. Er las auch einen Zettel von der trauernden Witwe geschrieben, in dem sie uns mitteilte, wie der verstorbene Bruder sich in Lied und Wort für den letzten Gang gerüstet habe. „Faße Gottes Hand fester" rief Br. Enns der nun einsamen Frau Wiebe zu. Eine Sängergruppe verschönerte die Feier mit einer Reihe schöner uns bekannter Lieder. Unter anderem sangen sie „Näher, mein Gott zu dir" in schöner, mir ganz unbekannter, neuer Fassung.

Auf dem Friedhof amtierte Prediger Johann Poettker von Arnaud, ein Cousin und Jugendfreund des Verstorbenen. Später wurden die vielen Gäste im Keller der Kirche bewirtet. Sehr gut waren die Tiegenhagener vertreten, kam Br. Wiebe doch aus diesem Dorfe der alten Heimat.

Lebensverzeichnis.

Johann J. Wiebe wurde den 2. Juni 1893, in Tiegenhagen in der Ukraine geboren. Seine Eltern waren Johann und Kornelia Wiebe. Die Kindheit und Jugendjahre verlebte er in diesem Dorfe. Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er im Jahre 1915 getauft und in die Lichtenauer Mennonitengemeinde aufgenommen. Mit seiner Mutter und den Geschwistern kam er 1924 nach Kanada. Bei Oak Bluff, Manitoba, kauften sie eine Farm, die er mit seinen Geschwistern zusammen eine Weile bearbeitete. Hier fand er in Mariechen, geb. Penner, seine Lebensgefährtin. Wir heirateten am 30. November 1926. Der Herr schenkte uns drei Töchter: Nellie, Fruu Heinrich Schlichting, Mary, Frau Victor Dueck und Betty, Frau Harry Braun. Im Jahre 1930 zogen wir auf eine Farm bei Headingly. Nach fünf Jahren kauften wir eine Farm bei Starbuck, wo wir 30 Jahre wohnten. Die letzten fünf Jahre lebten wir im Ruhestand in Winnipeg. Seine Gesundheit ließ zu wünschen übrig. 1946 mußte er sich einer Operation am Magen unterziehen, von welcher er jedoch bald wieder genesen durfte. Neun Jahre später mußte er eine zweite Operation am Magen haben, von welcher er sich nicht mehr ganz erholte und 16 Jahre oft schwer darunter litt. Anfangs März dieses Jahres klagte er oft über Schmerzen und wurde in das Concordia Hospital zur Untersuchung gebracht. Die Ärzte stellten ein Krebsleiden fest. Die Krankheit war so weit vorgeschritten, daß ihm medizienisch nicht mehr zu helfen war. Nach sieben Wochen schwerer Leiden starb er am 4. Juni 1971 im Alter von 78 Jahren und 2 Tagen. Im Ehestand lebten wir 44 Jahre und 6 Monate. Nach einem langen, arbeitsreichen Leben ruht er nun ohne Schmerzen in der ewigen Heimat, nach der er sich sehnte. Er hinterläßt seine Gattin, 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne und 15 Enkelkinder, 3 Schwestern und 2 Brüder.

Die trauernde Gattin, Kinder und Enkelkinder.

Dorothea Mann †

(Winnipeg, Man.)

Unsere Mutter Dorothea Mann, geb. Wegert, war am 27. Januar 1891 in Kiew, Rußland, geboren. Die unruhigen Verhältnisse, die durch den Ersten Weltkrieg verursacht wurden und die darauffolgende Revolution, haben einen bleibenden Eindruck auf ihr Gemütsleben gehabt.

Es war in 1919, während der Revolution, daß sie unseren Vater Albert Mann kennenlernte und sie sich verehelichten. Im Jahre 1921 übergab Mutter ihr Leben dem Herrn und folgte ihm im Schritt der Taufe.

Trotz der Hungersnot, die über das ganze Land kam, erhielt Gott die Familie, und Mutter teilte willig ihre knappen Vorräte mit vielen hungernden Leuten. Wegen zunehmender religiöser Einschränkungen empfanden die Eltern Gottes Leitung, ihr Heim in der Ukraine zu verlassen, und sie kamen am 1. April 1930 in Kanada an. Sie siedelten sich auf einer Farm in der Nähe von Elie an und nahmen mutig die Aufgabe auf sich, sich den Sitten, der Sprache und der Landwirtschaftsmethode anzupassen, wie Pioniere es gewöhnlich tun müssen.

Gott segnete sie im Materiellen und sie erfreuten sich der Freundschaft vieler Nachbarn und Freunde. Mutters Gesundheit war immer zart, obwohl sie schwer arbeitete. Im Jahre 1936 hatte sie ihre erste größere Operation. Verschiedene körperliche Leiden banden sie an das Heim, ihre Teilnahme an öffenlichen Funktionen beschränkend.

Ihre Liebe zu anderen Menschen, von Blumen, Musik und materieller Hilfe für andere wurde durch ihre Leiden nicht beeinträchtigt.

Im Jahre 1961 verließen unsere Eltern ihre Farm und traten in Winnipeg in den Ruhestand. Hier wählten sie die Elmwood MB-Gemeinde zu ihrem neuen geistlichen Heim. Trotz vieler Krankheit im Heim, waren die Eltern in der Lage, am 17. Januar 1969 ihre Goldene Hochzeit zu feiern. Bald darauf rief der Herr in seiner Gnade unseren Vater heim, und Mutter tröstete sich mit der Gewißheit, daß Gott ihm ein Heim bereitet hatte.

Das letzte Jahr war besonders schwierig für Mutter. Manchmal schienen die Schmerzen und Leiden das menschliche Ertragungsvermögen zu überschreiten. Trotzdem verlor sie jedoch ihren Optimismus und ihren Glauben an den Herrn nicht. Selten klagte sie. Ihre Dankbarkeit bleibt für uns ein Beispiel. Viele Freunde haben mit ihren Besuchen und ihren Zeichen der Sympathie ihre Last zu erleichtern versucht. Die von so vielen gezeigte Freundschaft hat sie sehr geschätzt.

Gott hat sie in seiner Gnade von ihrem Leiden erlöst und die Himmelstore für sie geöffnet, indem er sie am 24. Mai abrief. Für sie war es ein Tag des Sieges. Eines ihrer letzten Anliegen war, daß sie die Tür offen halten könne, damit alle ihre Lieben durch dieselbe eingehen könnten. Trotz ihrer vielen Leiden erreichte Mutter doch das vorgeschrittene Alter von 80 Jahren und 4 Monaten.

Wir, die unmittelbare Familie, die beiden Söhne, Wendelin und Leonard, deren Familien, und Tochter Erna, die so treu während der verflossenen Jahre Mutter besorgte, freuen sich darüber, daß Mutter vom Glauben zum Schauen gelangt ist. Wir teilen die gesegnete Hoffnung.

Wir möchten allen denen danken, die geholfen haben, etwas Sonnenschein in das Leben einer zu bringen, die einen schwierigen Pfad zu gehen hatte. Möge Gott diese Werke der Gütigkeit reichlich belohnen!

Die trauernden Hinterbliebenen

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Ist die Gemiende Jesu Christi – die Braut Jesu Christi?

(Schluß)

„Und es soll geschehen, spricht der Herr, daß im ganzen Lande zwei Drittel ausgerottet werden und umkommen, ein Drittel aber soll darin überbleiben. Aber dieses letzte Drittel will ich ins Feuer bringen und es läutern, wie man Silber läutert, und will es prüfen, wie man Gold prüft. Es wird meinen Namen anrufen, und ich will ihm antworten; ich will sagen: ‚Das ist mein Volk!' Und es wird antworten: ‚Jehova, mein Gott!' " — Wunderbar, wie Altes Testament und Neues Testamen ineinanderpassen und auch diese letzte Schriftstelle bestätigt aufs neue all die oben angeführten Belege.

Ich bin Gott so dankbar, daß ich mit dieser Erkenntnis nicht allein dastehe. Der ergraute Gottesmann G. R. Brinke, ist noch in seinen späteren Jahren zu der Erkenntnis gekommen, daß die Gemeinde und Christus, als Haupt, d e n C h r i s t u s, darstellen und Israel die Braut des Lammes sein soll. In seiner ersten Ausgabe des Buches über die Offenbarung war er noch anderer Meinung. Auch Karl Merz aus Baden führt so folgerichtig die Linien dieser Erkenntnis aus. — Und zuletzt lasse ich d a s H o h e l i e d d e r S o h n s c h a f t, von Fritz Hubmer, Stuttgart, folgen. Der Schreiber hat den Heilsratschluß Gottes mit der Gemeinde in solch einer poetischen Weise zusammengefaßt, daß man unwillkürlich sich die Frage stellt: Sind wir auch würdig, solch eine hohe Stellung in der Ewigkeit einzunehmen?

Nun folgt „Das Lied der Sohnschaft": Wo aber wird an jenem Tage der Herrlichkeit die Gemeinde Jesu sein? Auf diese Frage antwortet Chr. Richter in seinem Liede „Es glänzt der Christen inwendiges Leben."

Die Gemeinde Jesu hat eine Sonderstellung zum himmlischen Jerusalem. Paulus deutet sie an mit den Worten: „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; die ist unser aller Mutter" (Gal. 4, 26). Die Stellung der Gemeinde zum himmlischen Jerusalem ist also die Stellung der Söhne zur Mutter. Die Glieder der Gemeinde sind „die Söhne Gottes". Sie sind „verordnet zur Sohnschaft" (Eph. 1, 5). Sie sind Söhne im Sohn und „teilen mit ihm auf ewig Thron und Gewalt". „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden" (1. Joh. 3, 2). Das ist Sohnschaft. Was ist aber die Stellung des Sohnes mit den Söhnen in der ewigen Gotteswelt? Man müßte es mit verhaltenen Atem hören: „Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm" (Offb. 21, 22f).

Das Licht des neuen Jerusalems ist also kein physikalisches Sonnenlicht. „Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie." Und diese strahlende Gottesherrlichkeit ist zusammengefaßt im Sohne Gottes — im Lamm. Das Lamm aber hat seine Herrlichkeit den Söhnen gegeben. Sie sind Mitsonne des neuen Jerusalem. Die Gemeinde der Söhne hat nicht nur Teil an den Gaben der Erlösung, sondern auch Teil an der Stellung des Sohnes in Ewigkeit. „Vater, ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast . . . auf daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast" (Joh. 17, 22 bis 24). Die Sohnesgemeinde ist in ihm und mit ihm die Herrlichkeitsmitte — Sonne und Tempel der neuen Welt. Das ist Miterbschaft Christi, wie sie der Gemeinde verheißen ist (Röm. 8, 17).

In diesem Teilhaben an der erhabenen Mittelpunktstellung Christi in der kommenden Welt liegt der eigentliche Schwerpunkt der Gemeinde Jesu und ihrer Berufung. Gewiß ist schon ihr Erdenlauf gefüllt mit ewigem Leben. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben" (1. Joh. 5, 12). Die Gemeinde ist das einzige Gefäß in der alten Welt, das hier schon Ewigkeit in sich trägt (2. Kor. 4, 7). Im hohen Besitz des ewigen Lebens ist sie schon jetzt das Licht der Welt und das Salz der Erde. Aber erst am Ziel ihres Laufs bricht der helle Glanz ihrer göttlichen Berufung, sichtbar für alle, durch. Der Vater hat dem Sohn „alles" unter die Füße getan und ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über das All, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllet (Eph. 1, 22).

Die erste Phase ihres Sohnschaftsberufes wird, wie wir früher sahen, die Throngemeinschaft mit ihrem hochgelobten Haupt sein im kommenden Zeitalter des 1000jährigen Reiches. Sobald sie mit der Wiederkunft Christi ihre Vollendung erhält (als „Erstling der Kreaturen") ,ist sie auch schon Miterbin der Thronherrlichkeit des Herrn. Sie wird daher auch nach dem letzten Jahrtausend der noch unverwandelten Erde, wenn die abermalige Loslassung Satans das Fanal zum totalen Weltgericht gegeben hat, als der „Gesamt-Christus" auf dem „großen weißen Thron" von Offb. 20, 11 sitzen. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben" (Joh. 5, 22). Auch in diese richterliche Herrlichkeit Christi ist die Gemeinde der Söhne mitrichtend hineingenommen: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt, ja sogar über die Engel richten werden?" (1. Kor. 6. 2 und 3). So ist es Gottes Plan — und also wird es geschehen. Nun aber steht sie nach dem Weltgericht in ihrer unbeschränkten Vollkommenheit zur weiteren und dauernden Verfügung ihres Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der Vater hat seinen Christus gesetzt zum Haupt „über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen" (Eph. 1, 21). — Wenn nun auf Grund solcher Ratschlüsse des Vaters, Christus als Haupt der Gemeinde in wirksamster Weise das All der kommenden Welt erfüllt, dann wird seine Gemeinde „die Fülle" sein, mit der er dies tut (Eph. 1, 23).

Wer ahnt das Lied der Vollendung, das im seligen Dienst der Auserwählten Gottes durch die Ewigkeiten zieht? Das ist Herrlichkeit Gottes ohne Maß und Ziel. Herrlichkeit der Söhne im Sohn. Herrlichkeit als beständige Gegenwart, von einer Ewigkeit zur andern. Herrlichkeit als frohes Herrschen mit Christus — als beseligender Dienst in jener Reichsvollendung, von der, auf höchster Warte, Paulus Zeugnis geben durfte mit den prophetischen Schlußklängen des Liedes der ewigen Vollendung: „Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn ‚er hat ihm alles unter seine Füße getan'. Wenn er aber sagt, daß es alles untertan sei, ist es offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen" (1. Kor. 15, 25—28).

Wir halten den Atem an und beten mit Inbrunst des Herzens: A m e n , j a k o m m , H e r r J e s u ! . . . So weit

Fritz Hubmer, H. H. Kornelsen

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)

- Prompte Auszahlung
- Ausreichende Deckung
- Gute Raten

MB-Gemeinde Greendale, B.C.

British Columbia feiert in diesem Jahr das hundertjährige Jubiläum; und das führt zu Rückerinnerungen. Ich will aus dem Frauenverein erzählen. Greendale entstand 1930 (damals nannten wir es Sardis), und das in der größten Armut. Aber die Liebe zum Guten, zur Mithilfe war auch dann da. So wurde auch 1931 der Frauenverein gegründet, und das von Schwester Gerhard Dueck. Es waren ja noch nicht viele Ansiedler da, so war auch die Zahl der Schwestern noch nur klein. Aber sie wuchs, und im Herbst 1931 war der erste Missionsausruf. Der Ausrufer war Cornelius Heppner. Dann, in den späteren Jahren, war J. F. Janzen fast immer der Ausrufer. Der Erlös von dem Ausruf wurde immer der Gemeinde übergeben, und es ging immer für die Hilfe in der Mission. So wurde durch das Jahr für den Missionsausruf im Herbst zubereitet. Bis 1955 der Gedanke aufkam: Wozu haben wir Missionsausruf? Können wir das Geld nicht auf anderem Wege zusammenbringen? Und der Gedanke wurde zur Tat; im Herbst 1955 hatten wir keinen Ausruf. Das war uns sehr schade; es war uns ungewohnt, wir mußten uns ganz umstellen. Aber die Liebe ist erfinderisch, und die Verhältnisse helfen mit. In den Kriegsjahren vermehrte sich die Rote-Kreuz-Arbeit. Da haben sich anfangs einige daran beteiligt, aber mit der Zeit wurde es auch eine Arbeit im Frauenverein. Viele Strümpfe wurden gestrickt und vieles wurde genäht. Dann kam die Arbeit fürs MCC. Da haben wir viele Steppdecken genäht und manches andere, welches damals alles nach Winnipeg geschickt wurde, bis in Yarrow das Kleiderlager eröffnet wurde. Da änderte sich die Arbeit etwas. Nun kaufen wir da das Material für mäßigen Preis, und weiter werden viele Decken und manches andere genäht. Weiter sammeln wir an jedem Vereinstag eine Kollekte, und das Geld geht für Mission und gute Zwecke.

Von jenen Schwestern, die den Verein anfingen, haben wir noch drei Schwestern, die sich noch an dem Frauenverein in Greendale beteiligen. Die anderen holte der Herr heim oder sie zogen weg von Greendale.

Die erste Zeit versammelten wir uns jede Woche, aber nun schon eine Reihe von Jahren immer jede zweite Woche. Und das verschieden, erst in den Häusern, und dann in der Kirche, erst immer mit einem Vesper, dann wurde auch das vereinfacht, und jetzt ohne Kaffee. Erst war es nur ein Verein, und nun sind es fünf Vereine. Die Vereine nennen sich: „Tabea Verein", „DasMissionskränzchen", „Die willigen Helfer", „Grace Sewing Circle" und „Christian Fellowship". Die Tabeas versammeln sich am Nachmittag, die anderen an den Abenden.

In den Vereinsstunden haben wir viel Segen, und dazu dient uns das Erstere, das Wort Gottes, die gemeinsamen Gebete, der Austausch in den verschiedenen Erfahrungen und auch im Vorlesen verschiedener Bücher und Schriften.

Im letzten Winter blieben wir im Verein und auch in der Gemeinde vor Krankheit nicht verschont; aber der Herr erhörte Gebete, und es gab wieder Genesung. In der MB-Gemeinde hatten wir dieses Jahr bis jetzt noch kein Begräbnis, während in der Nachbargemeinde, der Ersten Mennonitengemeinde, schon vier Begräbnisse waren. Unsere Schwerkranken sind: Schwester Elisabeth Fast ihre Tochter Mariechen und J. Enns ihr Sohn Ed. Beide liegen schon jahrelang krank, beide nun schon über zwei Jahre hilflos. Und es ist eine Freude zu sehen, wie sie sich über jeden Besuch freuen, jeden mit einem Lächeln begrüßen, immer dankbar sind; sie sind beide froh in dem Herrn. Man hört von ihnen kein Brummen und kein Klagen. Da können wir es wieder sehen: Der Herr legt Lasten auf; aber er hilft auch tragen.

Korr. Frau Lena F. Janzen,
R.R. 1, Sardis, B.C.

Aus aller Welt

USA — Eine neue Abstimmung des US-Senats über die Forderung der Mansfield-Gruppe, die amerikanischen Streitkräfte in Deutschland zu verringern, sagte der republikanische Senator Edward J. Gurney für das nächste Jahr voraus.

Gurney, der seit 1968 den Staat Florida im Senat vertritt, entwickelte sich in kürzester Zeit zu einem der profiliertesten Sprecher seiner Partei in außenpolitischen Fragen. Sein besonderes Interesse gilt den Ost-West-Beziehungen und der Erhaltung einer starken US-Präsenz in Europa.

— Die in deutscher Sprache erscheinende New Yorker Emigrantenzeitung „Aufbau" hat Kritik an der nach ihrer Meinung „zweideutigen Haltung" des SPD-Generalsekretärs Jürgen Wischnewski geübt. In einem Leitartikel erklärte der Chefredakteur des „Aufbau", Hans Steinitz, daß Wischnewskis „arabische Lobbytätigkeit" nicht nur die Interessen Israels verletze, sondern auch diejenigen Deutschlands, und daß sie zudem nicht dem Frieden nütze.

Die Zeitschrift beanstandet, daß Wischnewski, „Freund und angeblicher Kenner der arabischen Welt und praktisch als Fürsprecher arabischer Interessen in Bonn wirkend", die arabischen Länder „wohl hundertmal" besucht habe, aber erst einmal Israel.

Im Anschluß an den Besuch des sowjetischen Staatsoberhauptes Nikolaj Podgorny in Kairo sei Wischnewski vom ägyptischen Präsidenten Anwar el Sadat empfangen worden und habe damit alle freundlichen Gesten des Bundeskanzlers Willy Brandt, die an die Adresse Israels gerichtet waren, wieder ausbalanciert.

— Zehn Tote und 99 Verletzte hat ein Zugunglück 90 Kilometer östlich von St. Louis im amerikanischen Bundesstaat Illinois gefordert. Das Unglück ereignete sich am 10. Juni, als der Fernschnellzug „City of New Orleans Limited" im Süden von Illinois bei einer Geschwindigkeit von 150 Stundenkilometern aus den Schienen sprang und elf seiner insgesamt 14 Wagen umstürzten.

* * *

Mexiko — Blutige Straßenschlachten zwischen linksgerichteten Studenten und rechtsextremen Jugendlichen haben in Mexico City Tote und zahlreiche Verletzte gefordert.

Nach offiziellen Angaben kamen zwei Menschen ums Leben, von anderer Seite verlautete, daß neun Beteiligte getötet wurden. Im mexikanischen Fernsehen wurde von 100 Verletzten gesprochen.

Die schweren Zwischenfälle ereigneten sich, als rund 8000 Studenten einen Demonstrationsmarsch durch die Stadt begannen. Bewaffnete Jugendliche, die einer rechtsextremen Organisation angehören sollen, waren in Bussen herangefahren und hatten sofort das Feuer auf die Studenten eröffnet. Etwa 3000 mexikanische Soldaten sollen den Kämpfen untätig zugesehen haben.

Später drangen Gruppen von Jugendlichen mit Maschinenpistolen, Pistolen und Bambusstangen bewaffnet in eines der Krankenhäuser ein, in das verletzte Studenten gebracht worden waren. Nach Angaben des Krankenhauses wurden die Ärzte daran gehindert, die Verletzten zu behandeln.

Kuba — Kuba will nach einer Ankündigung von Radio Havana fünf amerikanische Staatsbürger wegen angeblicher Verletzung kubanischer Hoheitsgewässer und illegaler Landung vor Gericht stellen. Es sind vier Besatzungsmitglieder einer Jacht und ein junger Mann, der allein mit einem Boot auf See war. Beobachter vermuten, daß die Kubaner auf diese Weise Vergeltung für die Verurteilung von vier kubanischen Fischern durch ein amerikanisches Gericht üben wollen. Sie waren wegen Fischens in US-Gewässern zu je sechs Monaten Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt worden.

* * *

Bolivien — Bolivianische Partisanen haben den früheren Abgeordneten und Luftwaffen-Major Zacarias Plaza ermordet. Nach Angaben der Polizei gaben sie auf einem Zettel ihre Tat als Rache für die militärische Besetzung der staatlichen Bergwerke vor vier Jahren aus, bei der zahlreiche Bergleute hingemetzelt wurden. Die Mörder enthaupteten Plaza und schnitten die Initialen der „Nationalen Befreiungsarmee" (ELN) in seine Stirn.

* * *

Chile — Der chilenischen Polizei ist ein Mann entkommen, der verdächtigt wird, an der Ermordung des früheren Innenministers Edmundo Perez Zujovic beteiligt gewesen zu sein. Nach amtlichen Angaben sollte der Verdächtige in einem Vorort von Santiago vernommen werden. Er floh jedoch in einem gestohlenen Wagen, obwohl auf ihn geschossen wurde. Das Fahrzeug wurde später mit Blutflecken gefunden.

Die Volksfront zweifelt weiter an der Darstellung der Polizei, wonach drei linksextreme Terroristen für das Verbrechen verantwortlich sind. Sozialisten und Kommunisten, die beiden stärksten Regierungsparteien, behaupten, der amerikanische Geheimdienst (CIA) habe den Mordanschlag inszeniert. Ein CIA-Sprecher in Washington bezeichnete die Beschuldigungen als „Unsinn".

* * *

Holland — Der auf Ersuchen der US-Militärbehörden am 1. Juni in den Niederlanden verhaftete amerikanische Deserteur Ralph Waver wird an die Vereinigten Staaten ausgeliefert, entschied der holländische Justizminister Polak. Auf Grund eines NATO-Abkommens aus dem Jahre 1951. Die Verhaftung des Deserteurs hatte in den Niederlanden einen Proteststurm ausgelöst. Waver hatte bei seiner Verhaftung um politisches Asyl in den Niederlanden nachgesucht.

* * *

Portugal — Pressefreiheit in Portugal haben 132 Intellektuelle, Professoren, Anwälte, Schriftsteller und Journalisten gefordert, die in Lissabon ein nationales Komitee zur Verteidigung der freien Meinungsäußerung gründeten. In einem ersten Manifest, das sie der Regierung vorlegten, warnten sie vor einem Pressegesetz, das die staatliche Zensur verankern und privaten Wirtschaftsgruppen Möglichkeiten zur Unterdrückung einräumen würde.

Das Manifest der 132 bezieht sich auf ein Pressegesetz, das die Regierung schon vor Monaten ausgearbeitet hat, dessen Lesung aber vor der Nationalversammlung von Mal zu Mal verschoben worden ist. Danach soll die Vorzensur grundsätzlich abgeschafft werden, aber eben nur grundsätzlich.

Ministerpräsident Marcello Caetano sagte dazu: „Die Regierung wird allmählich Wege zur Normalisierung anbahnen, unnötigen Druck erleichtern und bei den Portugiesen ein tieferes Bewußtsein ihrer Rechte und Verantwortung zu erwecken suchen. Aber sie kann nicht auf die Interventionsmittel verzichten, die es ihr allein ermöglichen, die große und schwere Aufgabe der Verteidigung der territorialen Integrität des Landes zu erfüllen."

* * *

Malta — In Malta gehen 180 000 Wähler zu den Urnen, zum zweitenmal seit die Insel im Jahre 1964 selbständig und unabhängiges Commonwealth-Mitglied wurde. Wem diese Malteser ihre Stimme geben werden, interessiert jedoch nicht nur die beiden Hauptkontrahenten, den derzeitigen Regierungschef George Borg Olivier und seinen Opponenten Dom Mintoff, sondern alle Staaten des westlichen Verteidigungsbündnisses.

Denn Dom Mintoff, Führer der Labour Party in Malta, hat in den letzten Wochen niemand darüber im unklaren gelassen, daß er die starken militärischen und wirtschaftlichen Bindungen der Insel einen neutraleren Status geben möchte. Zwar hat er entschieden dementiert, daß Malta unter seiner Führung zu einem sowjetischen Flottenstützpunkt werden würde, undementiert jedoch ist sein Flirt mit der libyschen Revolutionsregierung geblieben.

Mintoff hat nach seinem letzten Besuch in Tripolis im Februar dieses Jahres angekündigt, daß er im Falle eines Wahlsieges ein Verteidigungsabkommen mit Libyen anstreben werde. Das auf zehn Jahre befristete Verteidigungsabkommen Maltas mit Großbritannien läuft im Laufe 1974 aus.

* * *

Frankreich — Der französische Außenminister Maurice Schumann hat am Freitag deutlich gemacht, daß Paris auch nach der Erweiterung der EWG am Prinzip der Einstimmigkeit im Europäischen Ministerrat festhalten will. Vor dem Europäischen Parlament in Straßburg sagte er: „Entweder der gemeinsame politische Wille besteht und setzt sich in Tatsachen um oder er besteht nicht. Dann kann auch keine schriftliche Regelung uns zu einem Ergebnis bringen."

Schumann erkannte an, daß neben einer einheitlichen Sicht der Probleme auch die Wirksamkeit der europäischen Institutionen gesichert sein müsse. Der Respekt des notwendigen Gleichgewichts zwischen Parlamentskommission und Ministerrat müsse gewahrt bleiben. Gerade mit ihrem „pragmatischen und dynamischen" Vorgehen sei die EWG in den vergangenen Monaten schneller vorangekommen als je zuvor.

Der Präsident der EWG-Kommission, Franco Maria Malfatti, fand die ausdrückliche Zustimmung Schumanns, als er davon abriet, den Streit um eine richtige Auslegung des Einstimmigkeitsprinzips, sagte er. Verhindert werden müsse, daß die Einstimmigkeitsregel eine Art Vetorecht begründe, mit dem die praktische Arbeit der EWG lahmgelegt werde.

* * *

Italien — Die deutschen Urlauber können ab sofort beruhigt nach Italien fahren. Im Gegensatz zur Vergangenheit brauchen sie in Zukunft bei einem Verkehrsunfall nicht mehr um die finanzielle Regelung ihres Schadens zu fürchten. Alle italienischen Autofahrer und Besitzer anmeldungspflichtiger Motorräder müssen ab 12. Juni eine Haftpflichtversicherung haben. Bei Verkehrsschäden, die von Fahrzeugbesitzern ohne Haftpflichtversicherung oder nicht identifizierbaren „Unfallpiraten" verursacht werden, zahlt, sobald der entstandene Schaden den Wert von umgerechnet 600 Mark übersteigt, ein staatlicher Versicherungsfonds eine Entschädigung.

* * *

Deutschland — Kommandos der DDR-Grenztruppen haben in 18 Pappbehältern und 165 Aluminiumhülsen über 23 000 Flugblätter auf bayerisches Gebiet geschossen. Auf den Flugblättern, die nach Angaben des bayerischen Innenministeriums vom Freitag in den Landkreisen Mellrichstadt und Kronach niedergingen, werden die Ratifizierung der Ostverträge und eine europäische Sicherheitskonferenz gefordert.

— Der Flugverkehr in der Bundesrepublik lief am 11. Juni seit 50 Tagen zum erstenmal wieder normal. Die Lufthansa bestätigte, daß auch die letzten Nachwirkungen des Bummelstreiks, mit dem die Fluglotsen seit dem 22. April den Luftverkehr behindert hatten, abgeklungen seien.

Die am 7. Juni erzielte Einigung zwischen Bundesverkehrsminister Georg Leber (SPD) und dem Verband Deutscher Flugleiter (WDF) hat der Vorsitzende der Lotsenorganisation, Wolfgang Kassebohm, in Frankfurt als „Burgfrieden" bezeichnet. Von den Ergebnissen der eingesetzten Untersuchungskommissionen, die langfristige Lösungen im Bereich des Luftverkehrs erarbeiten sollen, hänge die weitere Reaktion der Flugleiter ab.

— Bundeskanzler Willy Brandt geht davon aus, daß er in den bevorstehenden Gesprächen mit Präsident Nixon und Außenminister Rogers eine Übereinstimmung in den Hauptfragen der Weltpolitik finden wird.

Der Amerika-Besuch Brandts findet, wie es in Bonner Regierungskreisen heißt, zu einem für Washington wie Bonn besonders günstigen Zeitpunkt statt. Brandt wird sich einen Tag lang zu einem Staatsbesuch in Jamaica aufhalten, am 14. Juni in den USA von der Yale-Universität in New Haven die Ehrendoktorwürde erhalten, am 15. und 16. Juni in Washington, am 17. und 18. Juni in New York sein und am 19. Juni wieder nach Bonn zurückkehren. Am 17. Juni spricht der Bundeskanzler in New York vor dem „American Council on Germany"; am folgenden Tag führt er ein Gespräch mit UN-Generalsekretär U Thant. In Bonner Regierungs-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen,

Nur noch Hirten und keine Schafe mehr?

Kirchenaustritte heute oder die Chance der Kirche zur Regeneration

Von Helmut Thielicke

Pressmeldungen über die steigende Kurve der Kirchenaustritte haben sehr verschiedene Reaktionen ausgelöst. Besorgte Pateigänger der Kirchen sehen darin Symptome einer galoppierenden Schwindsucht der „Volkskirche" und werden von Torschlußpanik bedrängt. Andere fühlen sich in ihrer Diagnose bestätigt, der dünne Firnis, der die schleichende Entchristlichung mühsam verdeckte, sei nun endlich in Auflösung begriffen, und die Stunde der Wahrheit breche an. Beide Gruppen aber dürften sich einig sein in der Analyse dessen, was den wirklichen oder scheinbaren Prozeß zolcher Korrosionen auslöst: Der Motor dieser Bewegung ist die Säkularisation, die spätestens seit der Aufklärung weiter und weiter um sich greift. Hinweise auf das, was die Welt als in sich ruhende Endlichkeit transzendiert und ihre intellektuelle und technische Eigenmächtigkeit begrenzt, werden als deplaciert und anachronistisch empfunden. Die Kirche wird damit zum Zionswächter einer Enklave, allenfalls einer überseeischen „religiösen Provinz". Sie geht uns dann kaum noch an.

Flacher denkende Zeitgenossen, die über das Souterrain des statistischen Zahlenspiels kaum hinausdringen, kann ich hier übergehen. Sie pflegen sich mit dem Hinweis zu begnügen, die Austritte seien immerhin so minimal, daß sie nur in Promille-Angaben ausgedrückt werden könnten und überdies durch entsprechende Eintritte weithin ausgeglichen würden. Fügt man außerdem noch die geschichtliche Beobachtung hinzu, daß derartige Bewegungen wellenförmig verlaufen und daß dem Abstieg ins Tal bald wieder Aufstiege folgen müßten, ist ein billiger Trost schnell bei der Hand.

Meinem Versuch, diesen Vorgängen auf den Grund zu gehen, möchte ich eine These voranstellen, daß nämlich umgekehrt proportional zur kollektiven Distanzierung von der Kirche als „Institution" ein gegenläufiger Prozeß verläuft: nämlich eine *Eskalation* des Interesses an religiösen Fragen. Freilich äußert sich diese Frage nur selten in Klartext. Das Wort Gott oder gar Christus spielt dabei kaum eine Rolle. Man muß Chiffren zu entschlüsseln versuchen, um jene Tendenz zu erkennen.

So äußert sie sich etwa in der These von der Entfremdung des Menschen, wie sie sich aus Manipulation, Anpassung und gesellschaftlichen Zwängen zu ergeben pflegt. Hinter dieser These steckt die Frage nach dem positiven Grund und Wesen menschlicher Existenz, auch wenn die Reflexion gerade hier die Fährte des eigentlichen Themas zu verlassen und die Jagd abzubrechen pflegt. Marcuse ist dafür ein klassischer Modellfall. Die Frage nach Sinn und Grund unserer Existenz ist aber eine *religiöse* Frage, genauso wie die Infragestellung unseres Weltzustandes durch utopische Postulate. Denn in alledem wird nach dem gefragt, was sich dem empirischen Zugriff und der technischen Bewältigung entzieht.

Eine erste Entschlüsselung dieser religiösen Chiffren ist in dem Satze Einsteins erkennbar: „Wir leben in einer Zeit vollkommener Mittel und verworrener Ziele." Mit unseren technischen Mitteln planieren wir die Wege durch die Welt, wir machen uns das Leben leichter, und unsere Wohlfahrtsstaaten verringern die soziale Misere. In der Tat: Wir bauen schöne Asphalt- und Lebensstraßen. Nur wissen wir leider nicht, wohin sie führen. Und eines Tages stellen wir die Camus-Frage: Was soll das alles, welchen Sinn hat es und wo ist etwas, für das zu leben es sich lohnt? Inmitten dieser Hilflosigkeit der äußeren Perfektion wird jenes Unbedingte zum Thema, das uns trägt und den Rang von Grund und Ziel haben könnte. Das aber ist die Frage nach der verlorenen Transzendenz.

Ist man einmal auf diese latente Form der religiösen Frage aufmerksam geworden, entdeckt man sie allenthalben: In der Medizin zum Beispiel, wenn sie die Frage nach Beginn und Ende des menschlichen Lebens stellt und damit die bloß biologische Qualität dieses Lebens hinterfragt. Auf derselben Linie liegt es, wenn das Strafrecht mit dem Problem ringt, ob es nur um die Intaktheit gesellschaftlicher Funktionen des Menschen besorgt sein solle oder aber über alle Funktionalität hinaus nach der bleibenden Verbindung von Schuld und Strafe fragen müsse. Alle Problem-Modelle dieser Art zeigen deutlich die Tendenz, daß in ihnen ein Unbedingtes erfragt wird, das sich der nur empirischen Erfaßbarkeit entzieht und doch den Grund menschlicher Existenz ausmacht.

Endlich mag noch die jugenliche Flucht in die imaginäre Traumwelt der Drogen erwähnt sein. Auch sie ist eine pervertierte Weise, die Fährte zu einer Überwelt zu gewinnen, in der sich das verlorene „Eigentliche" erschließt. In Kalifornien haben ehemalige Hippies und Rauschgiftsüchtige nicht von ungefähr den Zugang zu sehr unkonventionellen Formen christlichen Glaubens von dieser Basis aus gefunden. Auch die Songs sind voller Spurenelemente dieser religiösen Frage.

Macht man sich dieses Potential an lebendigen religiösen Fragen klar, könnte es verwunderlich erscheinen, daß synchron damit eine gegenläufige Absage an die Kirchen zu beobachten ist. Worin gründet dieser Widerspruch?

Madame Soleil, die in Radio Europe bei ihren astrologischen Ratschlägen eine geradezu sagenhafte Menge von Hörern und Ratsuchenden anspricht, hat kürzlich auf die Frage nach dem Grund ihres Erfolges eine sehr bezeichnende Antwort gefunden: „Es gibt eben keine anderen Ratgeber mehr. Die ganze Welt scheint ihren Halt verloren zu haben. Die Pfarrer sind heute genauso unsicher wie alle anderen. Und wenn die Kirche schon zweifelt, wer soll dann noch den rechten Weg wissen und weisen? Hätte die Welt nach dem Evangelium gelebt, brauchte sie mich heute nicht."

Warum ist denn die Kirche unsicher?

Zunächst sicher aus einem sehr respektablen Grunde. Das Evangelium ist eine adressierte Botschaft. Um es zu verkündigen, muß man den Adressaten, sprich: seinen Zeitgenossen, kennen. Es geht ja nicht um eine zeitlose Wahrheit, die unberührt vom Wandel der Dinge über uns stünde. Die Pointe des Evangeliums ist vielmehr, daß Gott in unsere Geschichte gekommen ist und geschichtlich gehandelt hat. Darum will es sich in jeder Zeit neu inkarnieren. Das bedeutet, daß das Evangelium *zeit*gemäß verkündet sein will und daß es die jeweiligen Zeitgenossen bei *ihren* Fragen, bei *ihren* Nöten abholen möchte. Die Briefhülle seiner Erlösungsbotschaft soll stets mit neuen Adressen beschriftet werden. Auch der Text des Briefes soll jeweils andere Akzente erhalten. Sein Inhalt aber soll derselbe bleiben.

Kein Wunder, daß dieses Experiment immer wieder einmal schiefgeht: Aus Zeitnähe kann Zeithörigkeit werden. Indem man dem Zeitgenossen liebend und suchend nachgeht, kann man aufhören, ihn aus seinen ideologischen Bindungen zu befreien und statt dessen selbst diesen Bindungen verfallen. Wer nachdrücklich auf Fragen eingeht, die ihm gestellt werden, kommt leicht in Gefahr, das Gesetz des Redens und Antwortens aus der Hand zu geben und in den Bann des Fragestellers zu geraten.

So entdeckt man zum Beispiel (und zwar im Zuge moderner, von der Zeit gelieferter Fragestellungen), daß der Auftrag christlicher Liebe sich nicht nur in individueller Mitmenschlichkeit erschöpft, sondern auch politische und gesellschaftliche Bezüge impliziert: Wer dem Menschen Erlösung von Angst, Entfremdung und Knechtschaften jeder Art anbietet, muß im Namen dieses Angebotes darum besorgt sein, entfremdende Strukturen aufzubrechen, verknechtende Herrschaftssysteme zu überwinden und eine Politik des Friedens auszulösen. Vor lauter Eifer, die Konsequenzen seines Verkündigungsauftrages aktivistisch und in ständiger Korrespondenz mit entsprechenden Zeitströmungen auszuziehen, kann er den Auftrag selber vergessen und die eigentlich auslösende Botschaft verdunkeln. Er stürmt gleichsam an die Front aktivistischen und revolutionären Handelns, ohne die rückwärtige Verbindung mit seinem Nachschub zu bedenken. So findet er sich unversehens in der Lage, daß er nur dasselbe sagt und tut, was andere politisch und gesellschaftlich Engagierte ebenfalls sagen und tun. Er wird zum Doppelgänger weltlicher Gruppen.

Dann aber ergibt sich die Frage — der amerikanische Soziologe Peter L. Berger hat sie so gestellt —: „Warum soll man eigentlich Psychotherapie oder Rassenfriedensproblem noch in christlicher Verpackung kaufen, wenn man sie um die Ecke in weltlicher haben kann, die immerhin doch ein bißchen mehr à la mode ist? Wahrscheinlich spricht die christliche Firmierung nur Leute an, die sentimental genug sind, an alten Symbolen zu hängen. Aber gerade dieses Häuflein schmilzt unter der Sonne der säkularisierten Theologie rapide zusammen."

Die Kirche ist offenbar nur dann effektiv, sie ist nur dann ein potenter Faktor ihrer Zeit, wenn sie ihr Eigentliches sagt, das heißt: Wenn sie das verkündigt, was niemand sonst zu sagen weiß, wenn sie also nicht zum bloßen Echo dessen wird, was alle andern auch sagen. Andernfalls wird sie nicht nur uninteressant, sondern auch unsicher: Sie taucht im Chor ständig sich ändernder Zeitmeinungen auf. Sie wird zur wetterwendischen Funktion des jeweils „Modernen"; und wie sie einst die Verbindung von Thron und Altar als das damals Zeitgemäße vertrat, so wird sie heute zum Vertreter revolutionärer Parolen oder eines sich avantgardistisch gebenden Futurismus.

Eben diese Unsicherheit des Zeit-Konformismus mag Madame Soleil gemeint haben, wenn sie etwas pauschal vom Versagen „der" Pfarrer sprach. Jedenfalls wird von hier aus der paradox anmutende Vorgang verständlich, daß der Abschied vieler Zeitgenossen von der Kirche gerade in einem Augenblick um sich greift, wo die Kirche eben diesen Zeitgenossen nachläuft und ihnen mit allen Mitteln der Überredung verständlich zu machen sucht, daß sie doch nur dasselbe wolle, was sie auch ihrerseits möchten und planten.

Kalkuliere ich diese Vorgänge ein, so sind für die Gründe der Kirchenaustritte vor allem zwei Schwerpunkte auszumachen: Einmal das, was ich die Unsicherheit der Kirche nannte, also jene konformistische Integration in die Zeit, um derentwillen sie ihren sakralen Raum zu einer Diskussionstribüne unter andern macht und so die Pointe der Erlösungsbotschaft preisgibt: Sie beraubt sich des Fundamentes, von dem aus Grund, Ziel und Sinn unseres Daseins in den Blick kommen und das gegenüber der Korrosion durch Zeitgeist, Mode und bloße Meinung resistent ist.

Zweitens ist nicht zu übersehen, daß auch, abgesehen davon, ein Überhang an nur nominellen Kirchenmitgliedern besteht, den zur Gemeinde zu rechnen eine institutionelle Unehrlichkeit bedeutet. Daß dieser Überhang sich selber abbaut, bedeutet für beide Seiten einen Schritt ins Wahre. Das schließt die Trauer der Kirche darüber nicht aus, daß sie es nicht vermocht hat, einen weiten Kreis der ihr Zugehörigen zu erreichen. Sie wird sich dabei nicht so einfach des Wortes getrösten können, daß zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählt seien, sondern sie wird auch eigene Schuld, eigene Trägheit und eigenes Ungeschick eingestehen.

Im übrigen bin ich nicht der Meinung, daß sich in diesen Abbau-Prozessen so etwas wie das vielberufene Ende der Volkskirche ankündige. Im Gegensatz zu diesem verbreiteten Defätismus vertrete ich die These, daß wir die Chancen der Volkskirche überhaupt noch nicht ausgeschöpft haben. Eine gewisse Phantasielosigkeit, die uns daran hinderte, mag daher rühren, daß die Volkskirche allzu sicher und gesetzlich verankert war und darum nicht in jenem täglichen Kampf um ihr Dasein stand wie etwa die viel lebendigeren amerikanischen Freikirchen. So drohten ihre Etabliertheit und ihr automatisch abrollender Routinebetrieb (Taufen, Trauungen, Beerdigungen) zu einem einschläfernden Ruhekissen zu werden.

Wenn ich nun gefragt werde, *worin* ich die Chancen der Volkskirche sehe, so kann ich das nur in Gestalt eines strategischen Konzepts ausdrücken, das den Vorzug hat, trotz moderner Akzente urchristliche Motive neu ans Licht zu heben. Dieses Konzept besagt schlicht, daß die Kirche „Basis"-Arbeit zu betreiben und sich der Konzentration auf ihr Zentrum zuzuwenden habe. In dem Maße, wie sie in dieser Richtung wirkt und für mündige Christen sorgt, belebt sie nicht nur die Volkskirche, sondern trifft auch die einzig mögliche Vorbe-

reitung für den Fall, daß eine Epoche der Freikirche anheben sollte: Sie schafft christliche Zellen, die in eigener Verantwortung und in eigener Konfrontation mit dem Grunde des Glaubens leben können.

Angesichts der komplexen Fülle von Aufgaben kann dieses Ziel nur mit Hilfe von Schwerpunktbildungen angegangen werden. Ich greife zur Veranschaulichung einen exemplarischen Fall heraus: In der Volkskirche sammelt sich Jahr für Jahr ein erklecklicher Kreis von Konfirmanden, den sie im Zuge lange bestehender Traditionen gleichsam automatisch (und insofern sträflich leicht!) „empfängt". Es wäre schon viel, wenn die Arbeit an deren Eltern einen speziellen Schwerpunkt für ihre Zuwendung bildete. Hierbei bedürfte es keiner künstlich gesuchten Zeitnähe, denn diese Nähe ergibt sich im konkreten Gegenüber zu einer klar umrissenen Zielgruppe ganz von selbst.

Junge Eltern werden durch ihre Erziehungsaufgabe ja vor zahllose Fragen gestellt, die einen unmittelbaren Bezug zum Evangelium haben: Sie merken, daß Ernähren und Kleiden nicht alles ist und stehen vor der Frage, worauf es denn *eigentlich* ankomme. Sie sehen sich mit dem Problem des Erziehungszieles konfrontiert. Sie sehen sich ferner den Problemen von Freiheit und Autorität, der Gemeinschaft und ihren Krisen und nicht zuletzt dem Geheimnis des Bösen und des Guten gegenüber. Hier kann das Evangelium seine Wahrheit und seine befreiende Macht gegenüber Problemen und Bindungen erproben, die schon auf dem Tapet *sind* und nicht erst als Anknüpfungspunkte gesucht werden müssen.

Auf diese Weise hätte man es mit übersehbaren, zur Kommunikation befähigten Gruppen zu tun, in denen sich eine Verbindung der christlichen Botschaft mit konkreten Lebensproblemen fast von selbst ergibt. Überhaupt müssen, so scheint mir, Strategien dieser Art vor allem darauf gerichtet sein, klar umrissene Zielgruppen auszumachen und sich insofern von dem ungesteuerten und ineffektiven Gießkannensystem, wie es durch die weitgespannte Komplexität der Volkskirche nahegelegt wird, entschieden abzuwenden.

Weitere Inhalte für Zielgruppenarbeit dieser Richtung müßten in *Informationen* über den Glauben bestehen. Der Unterricht in christlicher Religion für Erwachsene ist um so dringlicher, als die entsprechende Jugendunterweisung weithin ausfällt. Wer Thomas Mann oder Siegfried Lenz nicht kennt, muß sich in einer Gesellschaft auch nur einigermaßen Gebildeter genieren. Kann er sich aber unter Hiob, Jeremia, Paulus oder Luther nichts vorstellen, so bleibt ihm jene Peinlichkeit erspart, obwohl die geistige Tradition des Abendlandes ohne diese Namen kaum denkbar wäre.

Entscheidungen — sei es pro, sei es contra — sind aber so lange blockiert und werden so lange nur von leerem Geschwätz begleitet, wie das Material nicht zur Verfügung steht, auf das sich jene Entscheidungen beziehen. Deshalb würde ich die entsprechenden Lehraufgaben der Kirche der höchsten Dringlichkeitsstufe zuordnen. Sie sind nicht nur für die zu Informierenden fruchtbar, sondern sie bedeuten auch ein Training für die Kirche selbst: eine Einübung in der Fähigkeit nämlich, christliche Glaubensinhalte nicht so zu entfalten, als ob nur „das alte Stroh immer neu ausgedroschen" werden soll (Rilke), sondern in hautnaher Korrespondenz mit den lebendigen Fragen der Zeit. Auf katholischer Seite hat der sogenannte „Holländische Katechismus" einen Modellfall dieser Art zur Verfügung gestellt.

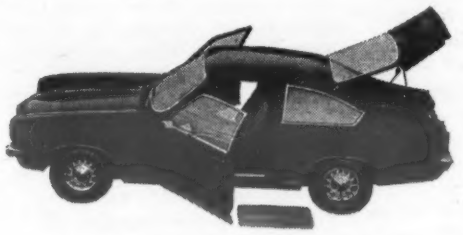
Wenn ich in diesem Zusammenhang den Gottesdienst nicht speziell erwähnt habe, so bedeutet das nicht, daß ich dem dummen Gerede aufsäße, er habe aufgehört, im Mittelpunkt christlichen Lebens zu stehen. Eine Kirche, die nicht mehr aus Gemeinden besteht, in denen verkündigt, gesungen und gebetet wird, hat den Tod im Topf, obwohl ihre Umfunktionierung in ein Diskussionsforum vorübergehendes Scheinleben vortäuschen mag. Andererseits kann der Gottesdienst nicht Ausgangspunkt der Erneuerung sein, weil er ein Mindestmaß an Vertrautheit bereits *voraussetzt*. Doch wird er immer der Zielpunkt jedes reformerischen Bemühens sein müssen.

Summa summarum glaube ich, daß wir kirchlich in einer Übergangsphase leben, die voller Chancen ist, zugleich aber auch voller Möglichkeiten, diese Chancen zu übersehen und zu verspielen. Angesichts der Eskalation der religiösen Frage möchte man sagen, daß das Feld „weiß zur Ernte" sei, und angesichts der verbreiteten Lebensangst, der Orientierungslosigkeit und des „Sichdrehens im Leeren" wird man an das Wort Jesu über die Menschen erinnert, die „verschmachtet und zerstreut sind wie Schafe, die keinen Hirten haben" und die ihn „jammern". Es müßte manches in der Kirche anders werden, wenn sie diesen Verschmachteten helfen und das rechte Wort für sie finden soll. Aber sie lebt under der Verheißung, daß sie es finden wird, wenn der „Jammer" sie nicht ruhen läßt. Es jammert einen aber nur dann, wenn man zu jeder Anstrengung des Denkens und des Tuns entschlossen ist. Jesus sah den Jammer, weil er der Liebende war. (Aus „Die Welt")

Erstaunliche Zeiten sind wieder hier!

Für 1971 hat die Crosstown Credit Union eine der gewagtesten Werbe- und Förderungskampagnen angefangen, die je von der Organisation in ihrer 27jährigen Geschichte abgehalten wurde.

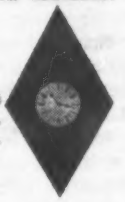
In dem neuen Programm werden Waren im Wert von fast $5000 in Verbindung mit Teilhaberfirmen als Preise angeboten, um Investorendepositen anzuregen.



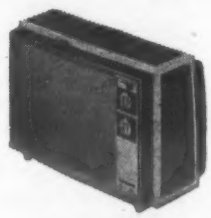
Die vorjährigen Preise waren ausgezeichnet, aber die von 1971 werden noch mehr Aufsehen erregen, da der Pott noch *größer* ist, und der Hauptpreis ist ein Vega 'hatchback' - Automobil mit einem vierzylindrigen Motor und Kübelsitzen. Dieses Auto stiftet die Firma *Loewen-Chev Olds, Steinbach.* Tel. 453-4623.

Andere Preise enthalten diese lieblichen Sachen:

Independet Jewellers Ltd., 493 Notre Dame, Winnipeg 2. Das Haus feinster Juwelen, stiftet drei dekorative Wanduhren. Diese Uhren sind aus solidem Holz in mittellaendischem Stil. Wert $39.95 jede. Telefon 774-5544.



Derksen Appliance Sales and Service, Ihr RCA-Geraetezentrum, Stifter eines lieblichen, elektrischen RCA-Waeschetrockners, mit drei Temperaturschaltern und zwei Arbeitsgaengen, bequemem Aufsatz, montiertem Fusselsieb in Guertelhoehe, Wert $199. Sehen Sie die Ausstelung auf 929 McLeod Ave., Winnipeg 16, oder rufen Sie an 334-3516.



Enns TV and Radio Service, 1109 Henderson Hwy., Winnipeg 16. Ihr RCA-Haendler, spendet ein tragbares 20-Zoll-TV, zweifarbig, Walnuss und Nebelweiss, Transformatorgespeist. Wert $199. Wegen all Ihrem TV und Radiobedarf rufen Sie bei Enns an: Telefon: 334-4827.

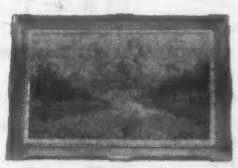
Enns Brothers Limited, am Nr. 3 Hochweg und dem Perimeter, spenden einen Schneemobilanzug (Auswahl der Groesse und Farbe). Wert $40. Polaris Verkauf und Bedienung. Kommen Sie hin und sehen Sie die ausgestellten Modelle. Telefon: 489-3687.

Klassen Cabinet Makers Ltd. spenden 16 Fuss schoener, moderner Schraenke aus Ulmenholz, Wert $500. Modernisieren Sie Ihre Kueche! Wenden Sie sich an sie mit allen Ihren Schrankbeduerfnissen auf 41 Burnett Avenue, Winnipeg 16, Telefon: 334-7139.

Haddon Hall Limited. Exklusives Maennerkleidungs-, Schuh- und Herrenmodegeschaeft, spendet eine koordinierte Ausstattung. Wert $110. Rufen Sie John oder George, Ihnen ihre Kleidung erster Qualitaet zu zeigen; 288 Kennedy St., Winnipeg 2, Telefon: 942-6851.

Toews Photo Studio Limited. Professionelle direkte Farbaufnahmespezialisten, spenden drei Selbstbildnisse auf Leinen, Groesse 16 bei 20, Wert $134 jedes. Sehen Sie die Experten auf einer der zwei Niederlassungen — 766 Arlington St. (774-8484) oder 961 Henderson Highway (339-2389).

Independet Furniture Limited. Geschaeft feinster Moebel, spendet ein originelles Oelgemaelde. Wert $125. Sehen Sie das Geschaeft wegen aller Ihrer Moebel, Teppiche und Geraete auf 499 Notre Dame, Winnipeg 2, Tel.: 775-4401.



Berechtigung zur Teilnahme in dieser erregenden Verlosung ist leicht zu erreichen. Bringen Sie einfach Ihre Ersparnisse zur Crosstown. Für jede auf Ihr Sparkonto eingezahlten $10, die bis zum Jahresende darin belassen werden, wird ein Los für Sie eingetragen. Außer der hohen Einnahmen von 6% an versicherten Ersparnissen und 7% an unversicherten Ersparnissen, werden Sie zur Verlosung des Automobils oder irgendeines der anderen oben angeführten Preise berechtigt. Verlosungen werden im Laufe des Jahres und auf der Jahressitzung im Februar 1972 stattfinden. Denken Sie daran, $5000 in Ihrem Sparkonto geben Ihnen 500 Chancen zu gewinnen.

171 Donald Street
947-1243 - Winnipeg

CROSSTOWN CREDIT UNION

1109 Henderson Highway
338-9349 - Winnipeg

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

kreisen wird unterstrichen, daß es gegenwärtig zwischen Washington und Bonn keine Meinungsverschiedenheiten wegen der deutschen Ostpolitik gebe, wie sie im vergangenen Jahr bei Brandts Amerika-Aufenthalt unterstellt worden seien.

Der Stand der Berlin-Verhandlungen, das Problem einer ausgewogenen Truppenverminderung in Europa und die Möglichkeit einer Sicherheitskonferenz für Europa werden voraussichtlich im Mittelpunkt der Gespräche mit Nixon stehen. In der Frage des deutsch-amerikanischen Devisenausgleichs wollen Brandt und Nixon nur generell über die „Systematik" der deutschen Zahlungen an Washington sprechen.

— Kaufinteressenten von Grundstücken sollen künftig vor übereilten und unüberlegten Handlungen geschützt werden. Ein vom Bundesrat vorgelegter Gesetzentwurf sieht eine Ausdehnung des Schutzes auf das Erbbaurecht und das Wohnungseigentum vor. Darin wird vorgeschrieben, daß die Verpflichtung zum Erwerb eines Grundstücks, eines Erbbaurechts und eines Wohnungseigentums notariell beurkundet werden muß.

— Eine Hochwasserwelle aus dem Neckar hat im Rhein ein großes Fischesterben verursacht. Der Umfang des Schadens ist noch nicht zu übersehen. Nach Mitteilung des Düsseldorfer Ernährungsministeriums sterben die Fische an Sauerstoffmangel, weil der durch das Hochwasser aufgewühlte Grundschlamm bei dem Selbstreinigungsprozeß des Flußwassers Sauerstoff verbrauche. Die Hochwasserwelle, die eine Länge von etwa hundert Metern habe, werde auch die Niederlande erreichen. Mit einer Verzögerung von etwa einem Tag wird dann auch dort das Fischesterben einsetzen, obwohl sich der Sauerstoffgehalt langsam wieder erhöht.

* * *

Griechenland — Die mögliche Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und der Volksrepublik China steht nach Angaben aus griechischen politischen Kreisen im Mittelpunkt der viertägigen Gespräche, zu denen der rumänische Außenminister Corneliu Manescu in Athen eingetroffen ist.

Unmittelbar nach seiner Ankunft auf dem Flughafen traf Manescu einer amtlichen Mitteilung zufolge mit Ministerpräsident Georgios Papadopoulos zu einem Arbeitsessen zusammen. In politischen Kreisen hieß es, daß erste Kontakte zwischen Athen und Peking schon hergestellt worden seien. Das griechische Regime werde den rumänischen Außenminister um eine Vermittlerrolle ersuchen, um die Vorgespräche auf eine höhere Ebene zu heben.

* * *

UdSSR — Den Abschluß der „Begegnungen" sowjetischer Spitzenpolitiker mit ihren Wählern am Vorabend der Wahlen zu den Obersten Sowjets der Unionsrepubliken bildete eine Rede von Parteichef Breschnjew im Kongreßpalast des Kreml. Wie schon Kossygin und Podgorny vor ihm wandte sich auch Breshnjew außenpolitischen Fragen zu, darunter der Entwicklung in Europa.

Am Vortage hatte Staatspräsident Podgorny unter Hinweis auf den nahenden 30. Jahrestag des Überfalls Hitlers auf die Sowjetunion davon gesprochen, daß es heute in der Bundesrepublik noch „revanchistische Kräfte" gebe. Auch versuchten außereuropäische Kreise, die „Regelung der wichtigen Probleme auf dem Kontinent zu bremsen". Das habe auch der Ausgang der Lissaboner NATO-Konferenz gezeigt.

Podgorny griff dann die schon von Außenminister Gromyko auf dem XXIV. Parteikongreß vorgetragene Ansicht auf, daß „man alle europäischen Fragen gleichzeitig parallel lösen könne und müsse, ohne sie in einem Punkt zusammenzuknoten". Ziel der Sowjetunion sei neben Verminderung der Spannungen und Verbesserung der Beziehungen die feste Verankerung des bestehenden territorialen Status quo in Europa. Einen bedeutenden Beitrag dazu würde des Inkrafttreten der Verträge Bonns mit Moskau und Warschau leisten.

Im Gegensatz zu Kossygin beschäftigte sich Podgorny auch kurz mit der Berlin-Frage, ohne dabei jedoch irgendeine sowjetische Positionsveränderung anzudeuten. Er sprach sich für die Beseitigung „künstlicher Hindernisse und Verzögerungen" aus und sagte dann: „Wir treten dafür ein, über Westberlin eine gegenseitige annehmbare Regelung zu erreichen. Ich möchte die Hoffnung äußern, daß auch unsere Partner in den Verhandlungen diesem Ziel zustreben."

Auf die Lage im Nahen Osten eingehend bezeichnete Podgorny den sowjetisch-ägyptischen Vertrag als Beweis für einen Prozeß „zunehmender Annäherung der Kräfte des Sozialismus und der nationalen Befreiungsbewegung auf anti-imperialistischer Basis". Versuche der Amerikaner, den Frieden zu vermitteln und gleichzeitig die „israelischen Espansionisten" zu unterstützen, paraphrasierte Podgorny mit dem sowjetischen Sprichwort: „Sie tragen den Bart des Apostels, aber haben die Zähne des Teufels."

* * *

— Jugoslawien hat kürzlich bei der Sowjetunion gegen Äußerungen jugoslawischer Emigranten in Moskau protestiert. Ein Sprecher des Außenministeriums bestätigte einen Bericht der Zeitung „Politika", wonach dieser Protest vor einigen Tagen dem sowjetischen Botschafter in Belgrad gegenüber ausgesprochen wurde. Jugoslawische Emigranten in der Sowjetunion hätten im vergangenen Monat die Politik der jugoslawischen Kommunistischen Partei öffentlich kritisiert, ein düsteres Bild der Lage im Lande gemalt und Präsident Tito angegriffen.

* * *

— Der südvietnamesische Staatspräsident Nguyen Van Thieu hat am 11. Juni sein Kabinett umgebildet. Wie aus politischen Kreisen in Saigon verlautete, wurden drei Ressortchefs abgelöst, ein Ministerium für Planung neu geschaffen und der Minister für Information ausgewechselt. Es wird angenommen, daß Thieu durch die Umbildung seine Stellung für die Präsidentschaftswahlen stärken will. Der zurückgetretene Finanzminister und der Minister für Minderheiten galten nur als zurückhaltende Befürworter Thieus.

— Da Nang, Südvietnams zweitgrößte Stadt, ist künftig für amerikanische Soldaten gesperrt. Ein amerikanischer Militärsprecher bestätigte einen Befehl des Oberkommandierenden der US-Truppen in Südvietnam, General Creighton Abrams, der allen US-Soldaten mit Wirkung vom 3. Juni den Zutritt nach Da Nang auf unbestimmte Zeit verbietet, nachdem es in der Hafenstadt zu einer „größeren Konfrontation zwischen amerikanischen Soldaten und südvietnamesischen Zivilisten" gekommen war.

* * *

Indien — Die ersten Regenschauer des Monsuns komplizieren noch die Lage im choleraverseuchten Gebiet von Westbengalen, wo sich zusätzlich zu den Einheimischen etwa 5,5 Millionen Flüchtlinge aus Ostpakistan drängen. Da es an Zelten mangelt, sind viele Flüchtlinge dem Regen ausgesetzt. Inzwischen hält der Flüchtlingsstrom aus Ostpakistan an. Täglich überqueren noch immer 60 000 bis 100 000 Menschen die Grenze.

In Neu-Delhi bestätigte ein Sprecher des Gesundheitsministeriums, daß bisher schätzungsweise 5000 Flüchtlinge der Cholera-Epidemie zum Opfer gefallen sind. 18 000 Kranke werden behandelt. Da aber längst nicht alle Flüchtlinge in den Lagern Platz gefunden haben, ist die Dunkelziffer vermutlich sehr hoch. Der Sprecher bezeichnete die Lage als „sehr ernst". Wenn nicht sofort energische Schritte unternommen würden, bestehe die Gefahr, daß die Cholera sich über ganz Indien ausbreite. Zurzeit würden im Umkreis von acht Kilometer um Flüchtlingslager alle Einwohner geimpft.

Die indische Regierung richtete inzwischen an die Genfer Weltgesundheitsorganisation (WHO) einen dringenden Appell um weitere Sendungen von Cholera-Impfstoffen.

Die WHO wird in den nächsten drei Wochen drei Millionen Impfstoff-Einheiten nach Indien fliegen.

* * *

Israel — Eine ernsthafte Überprüfung der Befürchtungen Israels wegen der bedrohlichen Entwicklung im Nahen Osten will Bundestagsvizepräsident Carlo Schmid dem Bundesaußenminister nahelegen, der zu einem Besuch in Israel erwartet wird.

Carlo Schmid hielt sich mit einer deutschen Parlamentariergruppe eine Woche lang in Israel auf. Vor der Presse in Jerusalem erklärte der Bundestagsabgeordnete zu den israelisch-deutschen Beziehungen, die Haltung der Bundesrepublik gegenüber Israel werde sich nie ändern, zumal die Stellungnahmen der einzelnen Parteien nur geringfügig voneinander abwichen.

Der neue sowjetisch-ägyptische Vertrag verändere die Lage im Nahen Osten wesentlich, meinten die Delegationsmitglieder. Frankreich habe keinerlei Druck ausgeübt, um das Schumann-Dokument als gemeinsame Nahost-Politik der „Sechs" durchzubringen. Die Umstände allerdings, unter denen dieses Dokument diskutiert wurde, seien nicht klar. Man wolle aber versuchen, Licht in diese Angelegenheit zu bringen, möglicherweise in einer Bundestagsdebatte.

Nach Auffassung des israelischen Außenministers Abba Eban besteht nach der Rede des ägyptischen Präsidenten Sadat wenig Aussicht auf ein Teilabkommen zwischen Israel und Ägypten. Vor Vertretern des israelischen Rundfunks in London erklärte er: „Zweifelsohne ist es nun viel schwieriger, zu einem Abkommen zu gelangen." Präsident Sadat fühle sich nun schuldig, weil er zum Sklaven Moskaus geworden sei, daher versuche er, den falschen Eindruck zu erwecken, daß Israel ein Satellit der USA sei.

Die israelischen Zeitungen äußerten sich enttäuscht über Sadats Erklärungen. Die Nachmittagszeitung „Maariv" erklärte, auch in Washington setze sich immer mehr die Überzeugung durch, daß die Chancen für eine Suez-Regelung immer weiter entschwänden. Die Morgenzeitung „Ha'Aretz" konstatierte, Sadat sei zur Sprache der Drohungen zurückgekehrt.

* * *

Äthiopien — In der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba trafen am 11. Juni die Außenminister der 41 Mitgliedstaaten der Organisation für afrikanische Einheit (OAU) zusammen, um die im Februar unterbrochene Arbeit des Ministerrats wieder aufzunehmen. Konferenzmitglieder äußerten die Befürchtung, daß sich die Kluft zwischen den OAU-Staaten auf dieser Tagung noch mehr vertiefen könne. Als Begründung wurden die Frage des von der Elfenbeinküste vorgeschlagenen Dialogs zwischen den schwarzafrikanischen Ländern und der Republik Südafrika und der Boykott von mehreren Staaten der letzten OAU-Ministerratstagung und -Gipfelkonferenz angeführt.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.